Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis bei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem illustrierten „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 277. | Dortmund, Donnerstag, den 26. November 1914. | 31. Jahrg.

Wir fingen 40000 Russen,

die Oesterreicher 29000. — 200 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 26. November. (Mittags.) Amtlich. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

In der Gegend St. Hilaire-Souain wurden mit starken Kräften angesetzter, aber schwächer durchgeführter französischer Angriff mit schweren Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen.

Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage nicht verändert.

In den Kämpfen der Truppen des Generals von Mackensen bei Lodz-Lowicz haben die Korps 1. und 2. Teile der 5. Armee schwere Niederlagen erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als ca.

29000 unverwundete Gefangene

gemacht.

und 9 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre

wurden von uns erbeutet und 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden.

Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer braven Truppen trotz großer Opfer auf das glänzendste bewährt.

Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen, so liegt das an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe wurden gestern überall abgewiesen worden. Der endgültige Ausgang der Kämpfe steht aber noch aus.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Eine fortschrittliche Kriegsversammlung.

Berlin, 26. Nov. Hier fand gestern Abend seit Ausbruch des Krieges die erste größere Parteiversammlung statt. Die fortschrittliche Volkspartei hatte eine öffentliche Kriegsversammlung nach der neuen Philharmonie einberufen. Lange vor der festgesetzten Zeit war der Saal überfüllt, sodaß noch zwei weitere Säle geöffnet werden mußten. Professor von Liszt sprach über „Weltkrieg und Völkerrecht". Landtagsabgeordneter Cassel sprach über „Freiheit und Barbarei". Es folgten noch weitere Reden. Die Veranstaltung nahm einen würdigen Verlauf.

Vom Burenaufstand.

Kapstadt, 26. Nov. Es sollen starke Abteilungen berittener Buren nördlich Hootskad aufgetaucht sein. Aus Kapstadt sollen mit der Bahn erhebliche Truppensendungen nach Bloemfontein gesandt werden.

Die Tsingtauer auf Schikohu.

Frankfurt a. M., 26. Nov. Wie die Frankfurter Zeitung meldet, ist ein Teil der Verteidiger von Tsingtau von den Japanern nach Matsuyana auf der Insel Schikohu gebracht worden.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 26. Nov. Die angekündigte Erklärung des Scheichs ül Islam in der Versammlung der Ulemmas zu dem Fetwa über den Heiligen Krieg betont vor allem, daß der Dschihad nur gegen die Feinde des Islam geführt wird. Sie tritt also englischer und französischer Seite aufgestellten Behauptung entgegen, der Kalif habe der gesamten Christenheit den Krieg erklärt. Schon die Tatsache, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn nun mit der Türkei für das gleiche Ziel gegen die gleichen Feinde kämpfen, beweisen das Gegenteil. An der Hand des Gesetzes des Koran wird nachgewiesen, daß ein solcher Dschihad in den heiligen Geboten vorgesehen sei. Alle Mohammedaner werden nochmals ermahnt, das Gebot des Kalifen zu befolgen. Die Erklärung ist von dem Scheich ül Islam, Hairi-bin-Awne, dem früheren Scheichs ül Islam Ziaeddin, Mussa, Kiasim und Essad, dem Fetwa-Emmineh Ali Hassdar, sowie von den berühmtesten Ulemmas der ganzen mohammedanischen Welt gezeichnet.

Die Portugiesen begeistern sich für den Krieg.

WTB. Lissabon, 26. Nov. Die Volksmenge vor dem Parlament gab begeistert ihrer Sympathie für England, Frankreich und Belgien Ausdruck. Nach der portugiesischen Presse weicht der jetzige Beschluß der Kammer von dem im August gefaßten bedeutend ab, wo die Regierung nur zu Verteidigungsmaßnahmen ermächtigt wurde.

Die Kämpfe im Westen.

Der Brennpunkt der Kämpfe im Westen scheint in und bei Ypern zu liegen. Die Deutschen sind schon zu beiden Seiten dieses Ortes erfolgreich vorgegangen und haben ihn halbkreisförmig eingeschlossen. Eine starke Beschießung hat eingesetzt, die gerade in den letzten Tagen bedeutende Erfolge erzielt hat. Dadurch wird dieser Stützpunkt sturmreif gemacht, sodaß er von der Infanterie vielleicht ohne allzu große Verluste gestürmt werden kann. Gestern meldete unsere oberste Heeresleitung, daß auf dem westlichen Kriegsschauplatze die Lage unverändert sei. Wie sich die Kreuzzeitung von ihrem Sachverständigen schreiben läßt, trugen die Unternehmungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz in den letzten Tagen den Charakter des mühseligen Stellungskrieges, dem der Kaiser den Namen „Maulwurfskrieg" gegeben hat. Die nasse Kälte, in die das Wetter dort nach einer Zeit klaren Frostes umgeschlagen ist, erschwert unseren Soldaten das Vordringen, ja es hat die Unternehmungen stellenweise zum Stillstand gebracht. Hierin scheint allerdings jüngst auf dem rechten Flügel unserer Aufstellung eine Aenderung eingetreten zu sein. Hoffentlich werden wir bald etwas gutes erfahren.

Nach einer Meldung des Amsterdamer Telegraaf aus Sluis, die das Wolffbureau weiter gibt, haben Sturmwetter und Schneewehen die Operationen an der Küste am Dienstag schließlich unmöglich gemacht. Im Kampfe um Ypern habe sich nichts geändert. Nach Aufhören des Frostes habe sich aber der Boden wieder in Morast verwandelt. In Roulers sei es ruhig. Die Truppenbewegungen an der Front und die Ankunft Verwundeter dauern fort. Die Laufgräben der feindlichen Armeen liegen an einigen Stellen nur 50 Meter von einander entfernt.

„Ueber eine problematische Schlacht" wird dem Berl. Lok.-Anz. aus Rotterdam gemeldet: Daily Chronicle meldet von gestern aus Nordfrankreich Die vereinigten französischen und englischen Streitkräfte wurden von Ypern bis La Bassee von den Deutschen angegriffen und damit begann eine Feldschlacht im Stile der Schlachten an der Marne, an der Aisne, an der Yser und der zwei ersten Schlachten bei Ypern. In diesem schrecklichen Kampfe, an dem sich die Deutschen mit großen Verstärkungen und neuen Geschützen beteiligten, arbeiten die französischen und englischen Armeen direkt zusammen. Schon hat der Kampf 48 Stunden gedauert. Die schwersten Geschütze, die die militärische Geschichte kennt, seien herangeführt und bereiteten Tod und Verderben auf 30 Kilometer. Unter dem Schutze der Kanonen werden Infanterieangriffe gemacht. Das Ziel der Deutschen sei Ypern und es sei den Verbündeten gelungen, sämtliche Angriffe der Deutschen zurückzuweisen. Man ließ die Angriffe sich austoben und eine neue Phase der Schlacht sei eingetreten. Die Times melden aus Boulogne, daß beide Parteien der Schlachtlinie in Nordfrankreich reorganisiert haben und man mit der Möglichkeit einer erneuten deutschen Offensive gegen Calais rechne — Damit widerspricht, wie der Lokalanzeiger schreibt, der Korrespondent sich selbst, weil er schon mehrmals behauptete, daß die deutschen Truppen so geschlagen seien, daß ihnen nichts als der Rückzug übrig bleibt.

Die Beschießung von Zeebrügge durch zwei große englische Schlachtschiffe am Dienstag ist nur von geringer Wirkung gewesen. Wie dem Hamb. Fremdenblatt aus Rotterdam berichtet wird, ist lediglich eine Anzahl Häuser im Hafen in Brand gesetzt worden. Die englischen Geschütze wären namentlich gerichtet auf die in der Nähe von Zeebrügge gelegenen Brikettfabriken, um die dort lagernden Vorräte an Benzol und Benzin zu vernichten. Anscheinend sind die Benzinvorräte von den Deutschen jedoch rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden. Nur ein Gasbehälter ist infolge der Beschießung explodiert. Das heftige Feuer der deutschen Landbatterien zwang schließlich die englischen Schiffe nach etwa anderthalb Stunden zum Rückzug.

Die Stadt Bethune westlich von La Bassee wird, wie die in Turin erscheinende Gazetta del Popolo meldet, seit dem 3. November von den Deutschen täglich sechs Stunden lang beschossen. Die Bevölkerung flieht aus der Stadt. Weiterhin hat sich das deutsche Artilleriefeuer an der Aisne gegen Reims gerichtet. Französische Berichte wollen wissen, daß die Deutschen dort starke Truppenmassen versammelt haben. Die Zeitungen, die seit Wochen erklärt hatten, die Schlacht an der Aisne habe mit einem Siege der französischen Armee geendet, der Rückzug der Deutschen aus Nordfrankreich stehe bevor und die deutsche Armee sei zu geschwächt, um die Offensive wieder aufzunehmen, fangen an, die Oeffentlichkeit darauf vorzubereiten, daß die Wiederaufnahme der deutschen Offensive in größerem Umfange bevorstehe. General Bonnal erklärt im „Matin": Wir müssen Joffre noch einige Wochen Frist lassen. Mit Hilfe englischer Verstärkungen und der Altersklasse 1914 und mit genügender Munition werden wir vorwärts marschieren können. Bis dahin genügt es, die Stellung zu behaupten. Oberstleutnant Rousset berichtet in der „Liberte": Die zweite Schlacht an der Aisne scheint keine ernstlichen Folgen zu haben, es sei denn, daß die künftigen Nachrichten andere Schlüsse zulassen. Es kann vorläufig nur bedeuten, daß die Deutschen nochmals einen entscheidenden Angriff auf dem Paris zunächst liegenden Teil der Front ausführen wollen. — „Figaro" schreibt: Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Deutschen sich mit Kanonaden begnügen werden. Man muß vielmehr glauben, daß sie dadurch eine ernstlichere und stärkere Offensive maskieren wollen. Möglicherweise setzt die Offensive bereits an den von ihnen gewählten Stellen ein, wir können aber versichert sein, daß die Offensive die französische Heeresleitung nicht unvorbereitet treffen wird.

Das schwierige Gelände des Argonnerwaldes wird nach den Berichten über die dort in letzter Zeit gemachten sehr erfreulichen Fortschritte, bald ganz in den unbestrittenen Besitz der Deutschen gelangen. Der größte Vorteil der französischen Stellung beruht darin, daß sie auf ihren beiden Flügeln vollkommen gegen jede Umfassung gesichert ist: im Norden durch das Meer, im Südosten durch die französischen Befestigungen. Wird durch die Wegnahme des Argonnerwaldes dieser Flankenschutz durchbrochen, so ist einer ihrer Hauptvorzüge verloren gegangen. Von diesem Gesichtspunkte aus verdient der Fortgang des deutschen Angriffes westlich von Verdun besondere Beachtung.

Frankreich jüngster Jahrgang.

Genf, 25. Nov. Das französische Kriegsministerium hofft, den Jahrgang 1915 bereits nach sieben Wochen ins Feld schicken zu können. Das bedeutet eine Vermehrung der Feldarmee um rund eine Viertelmillion Mann. Es fehlt in der Presse nicht an Bemerkungen, daß diese Truppen als letzte Reserve anzusehen sind.

Amsterdam, 25. Nov. Die Einberufung des französischen Rekrutenjahrganges 1915 bedeutet nach zuverlässiger Pariser Meldungen einen großen Mißerfolg. Von den 150000 Einberufenen haben sich nur 80000 bei den Behörden gemeldet. Der Rest soll mit den Angehörigen zum größten Teil ins Ausland geflohen sein.

Der Krieg gegen Rußland.

Die gestrige Bericht unseres Großen Hauptquartiers über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz im Osten war erfreulich in jeder Beziehung. Erfuhren wir, — die wir schon seit Tagen sehnlichst auf eine entscheidende Nachricht warteten —, daß der mit großer Truppenmacht unternommene russische Angriff von den Verbündeten auf der ganzen Schlachtlinie von Ostpreußen bis Krakau zurückgeschlagen worden ist und daß überall die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen Sieger geblieben sind. Nicht nur konnten die Angriffe von Warschau her und auf Czenstochau zu unter schweren Verlusten für die Russen abgewiesen werden, auch in Ostpreußen haben sich unsere wackeren Truppen durch die russische Uebermacht nicht erschüttern lassen, sodaß unsere bisher günstige Lage sich nur noch günstiger gestaltet hat und der Hindenburgsche Schlachtenplan diesmal ohne unliebsame Unterbrechung durchgeführt werden kann, zumal uns unsere Waffenbrüder mit folgender, noch gestern durch eine Sonderausgabe verbreitete Botschaft zu erfreuen vermochten:

29000 russische Gefangene.

49 Maschinengewehre erbeutet.

WTB. Wien, 25. Nov.. Amtlich wird verlautbart vom 25. November: Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort. Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht

29000 Gefangene

und erbeuteten 49 Maschinengewehre, sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Der Berl. Lok.-Anz. meint zu dem geschehenen russischen Gegenvorstoß, daß unsere erfolgreiche Arbeit auf dem russischen Südflügel rüstig fortschreitet. Die Erfolge östlich von Czenstochau und im Zentrum, östlich Lodz, sollten genügen, um dem russischen Oberkommando klar zu machen, daß russische Offensiven keine Aussicht mehr auf Erfolg haben. Die deutschen Truppen sind trotz ihrer zahlenmäßigen Schwäche dank ihrer guten Ausbildung, vorzüglichen Führung und ruhmvollen Tapferkeit Sieger gegen den russischen Kolloß geblieben. Die deutsche Führung wird den Sieg natürlich nach allen Regeln der Kriegskunst ausnutzen und der österreichischen Meldung über die Gefangennahme von 29000 Russen und einer ansehnlichen Partie Maschinengewehre bald eine ähnliche folgen lassen. Da nördlich der Weichsel nach dem gestrigen Bericht aus unserem Großen Hauptquartier keine Kämpfe stattgefunden haben, muß man annehmen, daß dort keine russischen Truppen mehr vorhanden sind, daß sie durch die siegreichen Kämpfe der vorhergehenden Tage über Plozk auf das andere Weichselufer zurückgegangen sind und daß die Gegend von Lowitsch (zwischen Warschau und Lodz) den rechten Flügel der russischen Hauptkräfte darstellt. Es würden dann die noch auf dem nördlichen Weichselufer befindlichen deutschen Truppen oder diejenigen, die bereits die Weichsel bei Plozk und Umgebung überschritten haben, vollkommen in der Flanke des russischen Heeres stehen und auch schon die auf Warschau und Nowogeorgiewsk führende Straße beherrschen. Das ist eine außerordentliche günstige Lage, die für die Russen verhängnisvoll werden kann. Der außer bei Lowitsch noch in der Gegend von Czenstochau erzielte Erfolg ist wichtig für das Vorgehen der Oesterreicher gegen die linke russische Flanke und findet seinen Ausdruck in der oben wiedergegebenen Freudenbotschaft unserer Waffenbrüder.

Daß es den österreichisch-ungarischen Truppen auch im eigenen Lande gelingt, dem russischen Vordringen Einhalt zu gebieten, geht aus folgender Meldung hervor:

WTB. Budapest, 25. Nov. Eine offizielles Bericht besagt: Die Zurückdrängung des durch die Karpathen in die Komitate Ung und Zemplin eingedrungenen Feindes ist mit Erfolg in Angriff genommen worden. Bei dem derzeitigen Stande der Operationen dürfen Einzelheiten noch nicht bekannt gegeben werden, doch kann festgestellt werden, daß der Uzsecker Paß sich wieder in unserem Besitz befindet und damit das Komitat Ung vom Feinde gesäubert ist. Auch die in die oberen Teile des Komitats Zemplin eingedrungenen feindlichen Kräfte ziehen sich nach schweren Verlusten zurück.

Als Ergänzung dazu diene die nachstehende Botschaft:

WTB. Köln, 25. Nov. Die Kölnische Zeitung meldet aus Budapest vom 24. November: Unsere Truppen waren gestern in den Karpathen in der Offensive und schlugen empfindlich eine Abteilung der eingedrungenen Russen, die einen fluchtartigen Rückzug antraten. An anderer Stelle ließen die Russen 500 Tote zurück. Es zeigte sich, daß die Russen in eine Falle gingen. Unsere in den Bergen aufgestellte Artillerie beschoß die eindringenden Russen von zwei Seiten, worauf ein Bajonettangriff erfolgte. Die Russen hatten viele Tote und Verwundete.

* * *

Das tschechische Blatt „Narodni Listy" erfährt, daß der russische Gouverneur von Lemberg, Graf Bobrinski, einer der rücksichtslosesten panslawistischen Hetzer, einen Schlaganfall erlitten hat, dem er in kurzer Zeit erlag.

Vom Kriegsschauplatz in Serbien.

WTB. Wien, 25. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Unsere Truppen überschritten unter schweren Kämpfen die versumpfte Kolubraniederung. Es wurde bereits überall im Angriff auf den östlichen Höhen Raum gewonnen. Mehrere heftige Gegenangriffe der feindlichen Reserven wurden unter großen Verlusten des Gegners abgewiesen. In unsere Hände fielen zahlreiche Gefangene und Ueberläufer. Südöstlich von Ralewo überschritten unsere Truppen die schneebedeckten Kämme von Malsen und Suvobor kämpfend. Dort wurden gestern neuerlich zehn Offiziere und über 300 Mann gefangen und drei Maschinengewehre erbeutet.

* * *

Sofia, 24. Nov. Aus Mitkovic wird hierher gemeldet: Die Nachricht vom Tode des serbischen Generals Spalajkovits hat sich nicht bestätigt. Der General hat keinen Selbstmord verübt, sondern wird wegen Hochverrats vor ein Kriegsgericht gestellt. Prinz Georg ließ jedem General mitteilen, daß alle Heerführer, die das ihr anvertraute Terrain vor dem Feinde nicht behaupten können, vors Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt werden. General Spalajkovits war bekanntlich der Kommandierende der aufgeriebenen Kimok-Division.

Von den Taten der Türken.

WTB. Konstantinopel, 25. Nov. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Die Fortdauer des schlechten Wetters an der kaukasischen Grenze hält für den Augenblick unsere Bewegungen in den gebirgigen Gegenden auf. Auch die Russen halten ihre Grenzstellungen. Unsere Truppen, die in der Gegend des Tschorokh eingedrungen waren, haben einen neuen Sieg davongetragen. Sie haben Morgul besetzt und den Tschorokh in der Nähe von Burtschka passiert. Sie haben diese Stellung erobert und während dieser Bewegung mehrere Schnellfeuergeschütze, eine Ambulanz mit allem Zubehör, zwei Automobile und 100 Zugpferde und Artilleriemunition, sowie eine Menge Dynamit erbeutet.

WTB. Konstantinopel, 25. Nov. Ein amtlicher Bericht des Hauptquartiers besagt: Nach den Kämpfen an der Küste von Bassorah am 19. November, der mit großen Verlusten an Toten und Verwundeten auf englischer Seite endete, erhielt der Feind Verstärkungen und rückt unter dem Schutze des Feuers seiner Kanonenboote langsam den Fluß entlang vor. Unsere Truppen erwarten den Feind in einer neuen Stellung, wo seine Kanonen und seine Schüsse ihm nicht beistehen können. Das Schiff „Nilufer" ist infolge eines Unglücksfalles bei Kilia untergegangen. Von den anderen Kriegsschauplätzen liegen heute keine Nachrichten vor.

Zwei Opfer des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm".

Rotterdam, 25. Nov. Der deutsche Dampfer „Sierra Cordova" traf in Montevideo ein mit den Mannschaften und Passagieren des Dampfers „La Correntina" und der französischen Barke „Union", die am 7. und 27. Oktober von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" in den Grund gebohrt waren.

Der schon vor einiger Zeit als überfällig gemeldete Liverpooler Postdampfer „La Correntina" ist also tatsächlich, wie vermutet, einem unserer Handelszerstörer zum Opfer gefallen. Der 8529 Br. Reg.-Tons große Dampfer ist erst im Jahre 1912 erbaut und gehörte der Houlder Line. Die französische Bark „Union" war im Jahre 1882 erbaut, 2183 Br. Reg.-Tons groß, in Bordeaux beheimatet und gehörte zu der großen Pariser Segelschiffs-Reederei Bordes u. Fils.

Weiter wird gemeldet, daß die Passagiere und Mannschaften der aufgebrachten Schiffe sämtlich auf der „Sierra Cordova", die den Kreuzer begleitete, untergebracht wurden. Nur der Kapitän und drei Mann der „Union", die sich weigerten, eine Erklärung zu unterzeichnen, wurden als Gefangene auf dem Kreuzer zurückbehalten, während alle anderen, die unterzeichnet hatten, nicht gegen Deutschland kämpfen zu wollen, in Freiheit gesetzt wurden.

Nachricht über unsere Helden von Tsingtau.

WTB. Berlin, 26. Nov. Nach den bis heute vorliegenden Nachrichten beträgt die Zahl der bei den Kämpfen um Tsingtau und bei dem Fall der Festung gefangenen Angehörigen der Besatzung 4250, einschließlich 600 Verwundete. Die Zahl der Gefallenen soll 170 betragen, darunter 6 Offiziere. Vom österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth" sind ein Offizier und acht Mann verwundet, acht Mann sind tot. Die Behandlung der Gefangenen in Japan soll gut sein. Die japanische Regierung hat die baldige Uebersendung namentlicher Listen der Toten, Verwundeten und Gefangenen in nahe Aussicht gestellt.

bb. In der „Post" wird dazu ausgeführt: Zum ersten Mal erfährt man hier etwas über die Stärke der Besatzung von Tsingtau. Alles in allem mag sie ungefähr 5000 Mann betragen haben, einschließlich der Besatzung der „Kaiserin Elisabeth". Mit größter Genugtuung und umso größeren Stolz blicken wir auf die kleine Heldenschar, die über 2 Monate lang einer erdrückenden Uebermacht unter den schwierigsten Bedingungen Stand gehalten hat.

Vom untergegangenen Dreadnought „Audacious".

bb. Berlin, 25. Nov. Der Marinesachmann der Voss. Ztg. teilt über den an der irischen Küste untergegangenen Ueberdreadnought „Audacious" folgende interessanten Tatsachen mit: Bei diesem Schiffe dürfte es besonders interessant sein, daß es mit seinen Schwesterschiffen noch im Juni dieses Jahres als Repräsentant der englischen Flotte an der Kieler Woche teilgenommen hatte und dort nicht allein die deutsche Kriegsflagge salutierte, sondern auch an dem Trauersalut bei der Ermordung des österreichischen Thronfolgers teilnahm. Während seines Kieler Aufenthalts war das Schiff der Zielpunkt zahlreicher Besucher; im Augenblick, als die Depesche von der Ermordung des Thronfolgers eintraf, legte es sich aber wie ein Alp auf die Flotte, und es trat sofort eine merkbare Abkühlung zwischen den einzelnen Flotten ein. Bekannt ist, daß bald darauf auch das britische Geschwader, das noch weitere Repräsentationsbesuche machen sollte, nach England zurückberufen wurde und durch den Kaiser Wilhelm-Kanal die Rückreise in die Heimat antrat. Der Abschiedsgruß des britischen Admirals, in dem auf die frühere und zukünftige Kameradschaft zwischen der britischen und deutschen Flotte hingewiesen wurde, hat bald darauf durch die englische Kriegserklärung einen eigenartigen Kommentar gefunden.

Viel Hunde sind des Hasen Tod. 22 gegen 5.

Der Frankfurter Zeitung wird aus Tokio gemeldet: Gegen das deutsche Geschwader, das kürzlich das englische Geschwader vor Chile vernichtete, sind seit dem 21. November in drei Geschwadern 22 Kriegsschiffe der Verbündeten konzentriert, 22 gegen 5.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 26. Nov.

—: Stadttheater. Wegen Erkrankung der Herren Liman und Schwerdt findet heute Abend keine Vorstellung in unserem Stadttheater statt.

—: Es scheint noch nicht genügend bekannt zu sein, daß Feldpostbriefe (Päckchen) im Falle der Unbestellbarkeit zum Besten der Truppen verwendet werden können, wenn sie mit dem Vermerk „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils" versehen sind. Den Vermerk können die Absender auf die Sendungen niederschreiben. Auch können sie sich dazu gedruckter, auf die Sendung aufzuklebender Zettel bedienen, oder sie können Pappschachteln usw. verwenden, auf die der Vermerk aufgedruckt ist.

—: Weihnachtsgaben für unsere Truppen. Der hiesige Zweigverein vom Roten Kreuz hat im Auftrage des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz eine Sammlung von Weihnachtsgaben für unsere Truppen in die Wege geleitet, die namentlich auch den Verwundeten und Kranken in den Lazaretten zugute kommen soll. Im Interesse unserer braven Truppen ist dringend zu wünschen, daß der Sammlung ein voller Erfolg beschieden sein möge. Die Annahmestelle für die Weihnachtspakete befindet sich in der Hauptsammelstelle für Liebesgaben, Betenstraße 36 (Kellergeschoß).

—: Frau Zivilingenieur Alma Jeenicke, die bereits vor kurzem aus dem Vertrieb ihrer Kriegsgedichte einen Erlös von 700 Mark für den städt. Kriegsliebesdienst zur Verfügung stellen konnte, übergab dem Oberbürgermeister als zweite Rate der Betrag von 500 Mark.

—: Der Bierverlegerverein Dortmund und Umgegend spendete für das Rote Kreuz 100 Mark.

—: Für den Kriegsliebesdienst spendete der Kegelklub „Weg damit" im Restaurant Bäckerling, Kampstraße, 100 Mark, und der Zitherverein „Harmonie" 30 Mark.

—: Kriegsliebesdienst. Der Dortmunder Fischerei-Verein hat dem Ausschuß für den Kriegsliebesdienst aus Vereinsmitteln eine Spende von 800 Mark überwiesen.

—: Kriegsliebesdienst. Ein Deutscher im Auslande, Herr Robert Pommer in St. Louis, Bruder des Herrn Geheimen Bergrats Pommer hier, spendete 2000 Mark für den Kriegsliebesdienst unserer Stadt. Diese große Opferwilligkeit spricht deutlich dafür, daß Herr Robert Pommer mit Herz und Hand dem alten Heimatlande treu ergeben geblieben ist. Möchte sein leuchtendes Beispiel hier wie draußen weitestgehende Nachahmung finden.

—: Die Frist zur Einlieferung von Weihnachtspaketen für die Truppen im Felde muß mit dem 30. November geschlossen werden, damit die Truppen zum Weihnachtsfeste die für sie bestimmten Sendungen mit Sicherheit erhalten können. Eine Verlängerung der Frist ist deshalb unmöglich. Da gewiß ein großer Teil, besonders der werktätigen Bevölkerung, die am 1. Dezember fälligen Einkünfte, beispielsweise Gehälter, Löhne usw. für diese Zwecke mit benutzen möchten, ist vielleicht die Anregung am Platze, durch Gewährung angemessener Vorschüsse in den letzten Novembertagen dies zu ermöglichen.

—: Der Experimental-Psychologe und Vortrags-Redner Leo Erichsen hat von der Reineinnahme aus seinen beiden, hier in Dortmund gehaltenen Vorträgen über seine Weltreisen 70 Mk., das ist rund ein Drittel für den Kriegsliebesdienst abgeliefert, wovon 40 Mark für die Ostpreußen und 30. Mark für den Dortmunder Kriegsliebesdienst bestimmt ist.

—: Vaterländische Reden. In der Reihe der Vorträge, die sich eines wachsenden Besuchs aus allen Schichten der Bevölkerung erfreuen, kommt am nächsten Sonnabend Herr Geheimer Justizrat Dr. Rießner aus Berlin zu Wort. Nachdem ein Volkswirt, ein Sprachforscher und ein Historiker das Thema Krieg in seinen verschiedenen Beziehungen beleuchtet haben, wird nunmehr eine führende Persönlichkeit des deutschen Wirtschaftslebens ein besonderes Gebiet behandelt, das allen Deutschen am meisten am Herzen liegt". „England und wir" lautet das Thema,: und wir sind gewiß, daß die Zuhörer in hellen Scharen zum alten Rathaussaale pilgern werden, um sich eine Stunde mit unseren „lieben Vettern" zu beschäftigen. Jeder Deutsche weiß heute, daß England von Anbeginn der Anstifter des gegenwärtigen Krieges ist und daß wir nicht eher zu einem uns genehmen Frieden kommen, bis es uns gelingt, diesen Todfeind auf die Knie zu zwingen. Da England uns hauptsächlich wirtschaftlich bekriegt, dürfte kein anderer Redner in der Lage sein, das Thema so erschöpfend zu behandeln, wie Rießner. Es ist außerordentlich dankenswert, daß die hiesigen Vaterländischen Vereine in dieser Zeit ihre Aufgabe darin erblicken, diese anziehenden und belehrenden Vorträge zu vermitteln. Eine große und dankbare Zuhörerschaft wird ihr Bemühen sicher belohnen.

—: Naturwissenschaftlicher Verein. Dortmund. Herr Stadtschulrat Wörmann eröffnete die letzte Sitzung mit der allen erfreuenden Nachricht, daß der allverehrte 1. Vorsitzende, Herr Professor Weinert im Felde zum Hauptmann befördert sei. Herr Oberlehrer Dr. Osthoff wurde inzwischen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Nun bekam Herr Prof. Dr. Herz das Wort zu seinem Vortrage „Die künstlichen Düngemittel" der er in wissenschaftlicher, leichtverständlicher Weise darbot. Der Vortragende besprach zunächst die Ernährung der Pflanzen und die Bedeutung der Düngung im allgemeinen. Dann wandte er sich als erster Gruppe der künstlichen Düngemittel den Kalisalzen zu, mit denen das Staßfurter Salzlager die ganze Erde versorgt. Von den Phosphordüngemitteln wurden Superphosphat und Thomasschlacke erörtert. Am ausführlichsten wurde die Versorgung der Pflanzen mit dem nötigen Stickstoff behandelt. Diesem Zwecke dienen schon Jahrzehnten das Chilesalpeter und das schwefelsaure Ammoniak, zu denen noch die Gründüngung getreten ist. Seit Beginn dieses Jahrhunderts sind von den verschiedensten Seiten Versuche gemacht worden, den Luftstickstoff durch Umwandlung in brauchbare Düngemittel für die Pflanzen nutzbar zu machen. Die vielen diesem Zwecke dienenden Verfahren wurden erläutert, besonders die Herstellung von Norgesalpeter nach Eyde-Birkeland, von Kalkstickstoff nach Frank-Caro und die Ammoniak-Hochdrucksynthese von Haber. Zur Demonstration dienten Tafeln, Karten und Abbildungen, die die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung in Bochum und das Kalisyndikat in Berlin liebenswürdig zur Verfügung gestellt hatte. Die Ausführungen fanden ungeteilte Aufmerksamkeit und allseitiges Interesse. An der anregenden Debatte beteiligten sich die Herren Prof. Höfker, Kommerzienrat Brüggmann, und der Vertreter der Deutschen Ammoniakgesellschaft. Letzterer begleitete seine Darbietungen durch Demonstrationen.

—: Der Dortmunder Verein für Literatur und Kunst stellte aus dem Erlös eines Konzertes für den Kriegsliebesdienst 90 Mark zur Verfügung.

—: Die Anregung zur Sammlung von Liebesgaben für das Reserve-Inf.-Reg. Nr. 155 hat insoweit Erfolg gehabt, als daß sich Herr G. F. Witzel, Dortmund, Burgmundestraße 11 bereit erklärt hat, solche entgegenzunehmen und demnächst dem Truppenteil zuführen zu lassen. Das Regiment steht an der westlichen Front, bei ihm befinden sich eine Anzahl Dortmunder, sodaß anzunehmen ist, daß sich noch sonstige Mitbewohner unserer Stadt oder Umgegend bereit finden werden, Gaben für unsere braven 155er in Frankreich zu spenden.

—: Die Meisterkurse für die Provinz Westfalen, die während der Kriegslage unterbrochen worden sind, sollen am 11. Januar 1915 wieder im Gebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Dortmund eröffnet werden mit je einem achtwöchigen Kursus für Schneider, Schuhmacher, Bau- und Möbelschreiner, Bauschlosser und Kunstschmiede, Klempner und Installateure für Gas- und Wasseranlagen. Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mark, kann aber Bedürftigen erlassen werden; solchen Kursisten können auch reichliche Stipendien als Beihilfe zum Lebensunterhalt gewährt werden. Die Kurse bieten in der Zeit der allgemeinen Arbeitslosigkeit eine vorzügliche Vorbereitung für die Meisterprüfung. Zu weiteren Auskünften und kostenloser Ausgabe von Prospekten sind die westfälischen Handwerkskammern zu Arnsberg, Bielefeld, Dortmund und Münster gerne bereit. Anmeldungen sind umgehend zu richten, durch Postkarten, an den Direktor Professor Regling in Dortmund, Brüggmannstraße 25.

—: Adreßbuch 1915. Der Druckbogen des Buchstaben H liegt bis Freitag abend 7 Uhr zur gefl. Einsichtnahme im Adreßbuchbüro, Olpe 31, aus.

—: Kronenburg. Das Programm, des morgen, den 27. ds. Mts., an der Kronenburg stattfindenden 10.. Symphoniekonzertes des Philharmonischen Orchesters verzeichnet als Solisten den Violinlehrer des Hüttnerkonservatoriums, Herrn Johann Rasch. Der Künstler wird das Violinkonzert Op. 77 in D-dur von J. Brahms zum Vortrage bringen. Als Symphonie kommt die beim Gernsheimfest mit so großem Beifall aufgenommene 2. Symphonie in Es-dur des Meisters zur Aufführung. Der Charfreitagzauber aus „Parsival" und das Vorspiel zum 3. Akt, Tanz der Lehrbuben, Aufzug der Meistersinger und Gruß an Hans Sachs aus den „Meistersingern" von R. Wagner vervollständigen das Programm.

—: Im Verein Frauenbildung-Frauenerwerb findet die diesmonatliche Mitgliederversammlung am Freitag, den 27. Nov., nachmittags 5 Uhr, im Frauenklub, Märkischestraße 12, statt. Der Besuch der Versammlung ist sehr zu empfehlen, da u. a. Frau Johanna Fraenkel einen aktuellen Vortrag über Kriegslyrik halten wird. Die Rednerin ist durch ihre früheren literatischen Vorträge in bester Erinnerung. Sie wird auf die Kriegslyrik von 1813 und 1870 kurz zurückgreifen und ihre Ausführungen über die gegenwärtige Kriegslyrik durch Vorlesungen von Gedichten und Liedern abwechslungsreich gestalten. Gäste sind herzlich willkommen.

—: Das Eiserne Kreuz erhielt Offizierstellvertreter Fritz Christensen, im Infanterie-Reg. Nr. 6, Sohn des Eisenbahningenieurs Rechnungsrats Johann Christensen, Ligerweg 54; Oberjäger im Gardeschützenbataillon des Sieges; Leutnant d. R. im Feld-Art.-Reg. 31 Bergassessor Hermann Steinhoff; Gefreiter Wienholt im Art.-Reg. Nr. 84, Kronenstr.; Tappe jun., Rummenohl (früher Ostenhellweg); Gefreiter Hermann Wippermann (3. Komp. Ersatzbataillon), Dortmund, Bremerstraße 10; Leutnant offizier d. R. P. J. Berns, von hier.

— Langendreer, den 24. Nov. Und das Unglück schreitet schnell. Tiefes Leid erfuhr die Familie Knierim, Langendreer, deren Mann und Vater als Soldat eingezogen war. Er hatte Urlaub erhalten und wurde von seiner Familie erwartet. Heute traf gestern ein Telegramm hier ein, nachdem der auf der Heimreise Begriffene bei Unglück seines Zuges tot geblieben war.

— Bergkamen, 24. Nov. Viel Trauer hatte der Totensonntag in die Famailie des Förderschinisten Ringelsiep und des Invaliden August Stolte fuß. Die Tochter Luise des ersteren, die am kommenden Sonntag den 15. Geburtstag begehen sollte, ging mit den beiden Töchtern Martha und Emma, 13- und 14jährig, des Herrn Stoltefuß auf einem in der Nähe der elterlichen Wohnung belegenen sogenannten Kümpel, um auf der Eisdecke den Winter zu huldigen. Auf einmal gab die dünne Eisdecke nach und die drei Gespielinnen versanken vor den Augen anderer Kinder. Die beiden Geschwister waren sofort unter der Eisdecke geraten sein, während die Luise Ringelsiep noch zweimal auftauchte, herzte Männer begannen sofort das Rettungswerk, brachten die Unglücklichen an das Land. Herr Bohn leistete die erste Hilfe, die Herren Fleischermeister Schmidt und Lazarettgehülfe Herbst waren schnell mit dem Sauerstoffapparate der Zeche zur doch alles war vergeblich.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Der Bergmann Ferdinand Klein aus Wambel hat sich heute wegen Mordes vor dem Schwurgericht zu verantworten. Er soll ein Kind, das seine Frau in die Ehe brachte, dadurch erstickt haben, daß er ihm armen Geschöpf einen Lutscher in die Luftröhre schob. Die Sache hat bereits am 22. September das Schwurgericht beschäftigt, mußte aber vertagt werden, weil Herr Dr. Sandheim, der als Zeuge geladen war, im Felde steht. Er ist inzwischen kommissarisch vernommen worden. Da die prozessualen Vorschriften genau beachtet waren, konnte seine Aussage nicht verlesen werden. Der Vorsitzende vertagte die Verhandlung auf Samstag, den 5. Dezember. Bis dahin soll das Versäumte nachgeholt werden.

Dem Bergmann Josef Krieger von hier fing das Messer recht lose in der Tasche zu sitzen, und er am 14. September dieses Jahres die Stein unsicher machte. Vorher hatte Krieger seine kriegerische Stimmung dadurch gezeigt, daß er eine in nichtsnutziger Weise chikanierte und dafür von Herrn auf offener Straße geohrfeigt wurde. Die wohlverdiente Zurechtsetzung ärgerte den Burschen, folgte seinem Gegner und rempelte in der Börsensaales den völlig unbeteiligten Kaufmann Krtska an, den er ohne jeden Grund einen Messerhelden in die Seite beibrachte. Dem Messerhelden es nach diesem Angriff schlecht, er wurde von Passanten ergriffen und gehörig durchgelassen, nahm ihn die Polizei in Empfang. Krieger 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis.

Der Wirt Surhove hier, hat einen Schäferhund, der zur nächtlichen Bewachung seines Besitzstandes ist. Am 5. August riß sich der Hund, der tagsüber an der Kette liegt, los, lief auf die Straße und letzte den drei Jahre alten Sohn des Polizeisergeanten Böhmer durch einen Biß, glücklicherweise nicht gefährlich. Das Schöffengericht hatte zu prüfen, ob der Wirt eine Fahrlässigkeit treffe, weil bissige Hunde mit einem Maulkorb versehen oder aber an der Kette gehalten werden müssen. Der wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagte Wirt erklärte, der Hund sei tagsüber ständig an der Kette, an dem betreffenden Tage habe er das Tier selbst angekettet, es müsse sich losgerissen haben. Das Gericht nahm an, daß kein strafbares Verhalten nicht vorliege und erkannte auf Freisprechung.

Wegen Mißhandlung hatte sich der Zimmermann Heinrich Wehrmann von hier zu verantworten. Wehrmann und der Bergmann Heinrich Brunschede seien keine guten Nachbarn. W. glaubte, Brunschede fehle bei seinen Kindern an dem guten Einfluß, schritt nahm daher am 27. August einen Stock und schlug den 15 Jahre alten Realschüler Heinrich Brunschede derart, daß sich mehrere blutunterlaufene Stellen am Körper zeigten. Für den gekränkten Vater war natürlich eine willkommene Gelegenheit, dem fertigen Nachbarn eins auszuwischen. Er brachte vor die Schranken des Schöffengerichts. Es handelte sich um eine harmlose Sache. Wehrmann hatte eine Wiese in Verwaltung, auf der einige Obstbäume ein mit Früchten behangener Birnbaum hatte es den Jungens angetan, den sie mit Steinen bombardierten. Diese Behauptung wurde vor Gericht nicht ernst, es schien vielmehr, daß der zwischen dem Vater der Jungen und Wehrmann herrschende Groll dem Kinde klagten den Arm beim Schlagen dirigierte. Somit lag eine Mißhandlung vor, die das Gericht mit einer Geldstrafe von 10 Mark sühnte und dem Angeklagten ferner eine Buße von 15 Mark auferlegte.

Der Schreiner Wilhelm Sasse von hier fand in Glasschneider und um zu probieren, ob das Instrument auch seinen Zweck erfülle, gab sich der junge Bursche daran, und zerschnitt am Westenhellweg die Schaufenster der Geschäftshäuser von Nr. 72—88. Durch die Handlungsweise des jungen Burschen entstand ein erheblicher Schaden. Sasse, der in der Voruntersuchung die Tat zugegeben hatte, leugnete heute. Er gab nur zu, das Schaufenster am Hause der Firma Hettlage zerschnitten zu haben. Der Amtsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen. Das Gericht ließ aber Vertagung eintreten, um weitere Beweise zu erheben.

Patriotisches Konzert des Lehrergesangvereins.

Dortmund, 26. November 1914.

Der Ruf des Lehrergesangvereins war unter der opferfreudigen Bürgerschaft gar wohl vernommen worden. In hellen Scharen waren sie ihm gefolgt und hatten den großen Fredenbaumsaal fast völlig gefüllt, wohlbemerkt bei einem Stuhlkonzert. So dürfte bei dem für diese Zeiten ziemlich hohen Eintrittspreisen eine bedeutende Summe dem idealen Zwecke zugeführt werden. Bei dem künstlerischem Streben und dem vornehmen Geschmack, der dem Lehrergesangverein in der Wahl seiner Kompositionen stets eigen ist, ist ein solcher Besuch aber sehr wohl zu verstehen. Außerdem hatte sich der Verein die Unterstützung zweier beliebter Solisten gesichert, Frau Maria Dopler und Herr Friedrich Braun, die Primadonna und den Heldenbariton unserers Stadttheaters. Zu Beginn des Konzertes hielt außerdem Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff eine Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte:

„Deutsche Frauen! Deutsche Männer! Fürs „Rote Kreuz" heißt die Losung! Ein heißes Wollen geht durch deutsche Land! Wir wollen siegen! Nie war so groß die Zeit und das Alt! Das Kleine schwindet vor dem Großen. Was wichtig war, ist nichtig! Nicht Verzweiflungsmut führt das Schwert, sondern altgermanische Kampfesfreude. Wir zagen nicht, wir werden sie bezwingen: Rußlands Lug und Trug, des Franzmanns kecken Uebermut, Englands abgrundtiefe Niedertracht!" Ueber die bisherigen Heldentaten unseres Heeres, und der Marine kam der Redner dann zu dem Schlusse: „Deutscher Kraft, Deutscher Mut, Deutscher Geist und deutsche Treue, sie unterliegen nicht. Der Kaiser hat es uns gesagt, auf den wir bauen. Unserer Regimenter und unserer Marine huldigen wir und unserm Kaiser, indem wir singen: „Deutschland, Deutschland, über alles." Machtvoll brausten dann die heren Klänge des Liedes durch den Saal.

Als erste Chornummer hatte der Verein ein zeitgemäßes Lied, gewählt, ein Gedicht Geibels: Wacht auf, ruft euch die Stimme des Wächters von der hohen Zinne, wach auf, du weites deutsches Land! Die Komposition von Nicolai, bearbeitet von Wolfrum, ist aufgebaut auf die Choralmelodie. Guter Vortrag und tadellose Deklamation zeichnete das Lied aus. Darauf folgte ein difficiler Chor, ein Graduale für achtstimmigen Männerchor von E. Grell, dem in seiner Ausführung noch die letzte Feinheit fehlte. Ein großes, durchkomponiertes Chorwerk erklang darauf, das einstmals (1899) als Preischor für den Kaisergesangswettstreit in Cassel geschrieben war, das Werk ist wohl mit Rücksicht auf die Zeitumstände neu eingeübt worden, denn ein besonderes Kunstwerk ist es nicht, der Komponist zeigt sich der sich gestellten Aufgabe im Schlußteil, der Verbindung des Chorals mit einem zweiten Chore, nicht gewachsen. Der „Choral von Leuthen" erfuhr eine allgemein anerkennenswerte Wiedergabe, wenn auch der erste und zweite Chor im Klang verhältnismäßig nicht ausgeglichen waren. Es folgten dann noch verschiedene Volkslieder; alles bekannte Sachen, „Lützows wilde Jagd", „Das Lied vom Feldmarschall", „Der gute Kamerad". Das schlichte Volksliedchen „Morgenrot" sang der Verein in einer wenig geschmackvollen Bearbeitung von dem sonst so gediegenen Kirchl. Es ist unverständlich, daß eine solche Bearbeitung in das offizielle Liederbuch aufgenommen werden kann.

Interessant war eine Komposition des Dortmunder Lehrers Wildt, „Reiterlust", des bekannten Gedichtes „Die bange Nacht ist nun herum". Die Stimmung ist vom Komponisten ausgezeichnet getroffen. Den Höhepunkt bildet die dritte Strophe, die in gewaltiger Steigerung erklang. Die vierte flaut ihr gegenüber im Aufbau ab. Sehr gut gesungen wurde das Werk, von den Hörern beifallsfreudig aufgenommen. In pietätvoller Weise sang man zu Ehren der gefallenen Vereinsmitglieder Silchers „Bardemchor".

Allen diesen Liedern war der Dirigent, Herr Musikdirektor Abendroth, Essen, der treffliche, umsichtige Interpret, als den wir ihn schon so oft kennen gelernt haben. Der in seinen Reihen stark gelichtete Chor — 55 Mitglieder stehen unter den Fahnen — leistete auch heute in der Gesamtheit nur Gutes.

Maria Dopler sang außer einer Reihe Lieder Robert Franz, Hugo Wolf und Robert Schumann, denen sie sehr gerecht wurde, die „Ozean-Arie" aus Webers Oberon, der sie nicht gewachsen war. Diese über mehr als zwei Oktaven sich erstreckende Arie erfordert eine ausgeglichenere Stimme, als sie Frau Dopler zu Gebote steht. In den hohen Lagen war kein Wort des Textes zu verstehen. Friedrich Braun leistete heute besseres, als vorgestern im „Deutschen Requiem", doch zeigten sich auch heute wieder Mängel in der Tongebung. Er sang eine Arie aus Judas Makkabäus und Lieder von Loewe und Schumann. Die Begleitung am Klavier hatte Kapellmeister Landecker inne.

Jede Dame liebt Kreckenpfeer Seife
ein rosiges, jugendfrisches Aussehen und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte Kreckenpfeer Lilienmilch-Creme-Seife
die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul. Preis à St. 50 Pfg., ferner in Lilienmilch-Creme „Dada" rote u. sprüde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Letzte Telegramme.

Das Eiserne Kreuz an v. Höfer.

WTB. **Wien**, 25. Nov. Wie das Neue Wiener Amtsblatt meldet, hat der deutsche Kaiser dem stellvertretenden Chef des österreichischen Generalstabes, Generalmajor von Höfer, das Eiserne Kreuz verliehen.

Der französische Schlachtenbericht.

ob **Genf**: Nach dem gestrigen Mittagsbericht des französischen Generalstabes waren von der Nordsee bis Lothringen keine Seeangriffe zu verzeichnen. Zwischen Dixmude und Zennebecke gewannen die französischen Truppen Boden (?). Zu einem Kampfe kam es in der nächsten Umgebung von Labassee, wo es den indischen Truppen gelang, von den Deutschen die Gräben zurückzuerobern, die sie am vorhergehenden Tage verloren hatten. In der Gegend von Labassee bis Soissons herrschte vollständige Ruhe. Bei Berry-au-Bac und in den Argonnen machten die Franzosen kleine Fortschritte und schlugen bei Bethincourt, nordwestlich von Verdun, einen deutschen Angriff ab. In der Gegend von Pont-a-Mousson wurde Arnaville von den Franzosen beschossen. Aus den Vogesen ist nichts neues zu berichten.

WTB. **Paris**, 26. Nov. Nach dem gestern abend um 11 Uhr veröffentlichten amtlichen Kriegsbericht ist der Tag ruhig verlaufen und keine Veränderung der Gesamtlage eingetreten.

Der Suezkanal gesperrt.

Mailand, 25. Nov. Wie die Nat.-Ztg. meldet, besetzten die Türken der „Unione" zufolge El Khazna am Ausfluß des Salah-Sees und sperrten damit den Suezkanal für englische Truppentransporte.

55. Auszug

aus den deutschen Verlustlisten, enthaltend die Namen der Toten, Verwundeten und Vermißten, die der Stadt Dortmund angehören.

Preußische Verlustliste Nr. 84.

Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 Berlin. Gefechte bei Achiet le Petit am 3. und 4., Bapaume am 4., 5., 8. und vom 11. bis 14., Guignicourt am 24., Gommecourt vom 23. bis 25., Serres vom 26. bis 28. und am 31. und Bucquoy am 30. Oktober. 1. Bataillon. 2. Kompagnie: **Wabbels**, Emil, Grenadier. Dortmund-Eving, gefallen.

Lehr-Infanterie-Regiment, Potsdam. Gefechte bei Boguschowka am 10., 13. und 15., Brzeznica am 16., Slowiki Nowa vom 12. bis 20., Bruzaza am 23., Jendrzejow am 28. und Rogozek am 25., 28. Oktober und 2. und 3. November. 1. Bataillon, 4. Kompagnie: **Ramusse**, Jakob, Füsilier, Dortmund, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2. 1. und 3. Bataillon, Stralsund, Stettin. Gefechte bei Markowsken vom 17. bis 20. Oktober, und am 22., 23., 26., 28., 29. Oktober, Ringen vom 25. bis 28. und Wohnassen am 26., 27., 29. und 31. Oktober. 3. Bataillon, 10. Kompagnie: **Krone**, August, Unteroffizier Dortmund, gefallen.

Grenadier-Regiment Nr. 6, Posen. Berichtigung früherer Angaben. **Wiemer** (Wiener), Friedrich, Grenadier, Dortmund, bisher verwundet, in Gefangenschaft.

Nächste Woche Donnerstag, Freitag und Samstag ist die Ziehung der großen Wohlfahrts-Geldlotterie zu Gunsten des Deutschen Schutzgebietes **Die Ziehung findet statt in der Königl. Lotterie-General-Direktion, Berlin. Der Hauptgewinn ist Mark** 75 000 bar Geld ohne Abzug. Diese Lose werden noch zum Originalpreise von Mark 3.30 abgegeben in **Jülichers Glückskollekte, Hauptlotteriebank**, Dortmund, Münsterstraße 4. Telefon 1723.

Eckstein's No 5 Trustfrei
beste 2½ Pfg. Cigarette

Auszahlung von Rabatt: Donnerstag von 3 bis 8 Uhr, Sonntag von 11½ Uhr ab.

Geschäfts-Eröffnung!

Eröffne Donnerstag, den 26. November, nachm. 5 Uhr,
Ecke Gutenberg- u. Hohestr.,
eine Verkaufsstelle meiner
Gross-Schlachterei
und verkaufe zu nachstehenden Preisen:

Suppenfleisch	Pfd. 65-70 Pf.	Leberwurst	Pfund 40, 60, 80 Pf.
Braten	Pfund 70 Pf.	Land-Leberwurst	Pfd. 100 Pf.
Rostbeaf	gerollt, Pfund 110 Pf.	Blutwurst	Pfund 40, 70, 90 Pf.
Filet	im Ganzen, Pfund 120 Pf.	Zungenwurst	Pfund 90 Pf.
Kalbfleisch	Pfund 90-100 Pf.	Mettwurst	ger. Pfd. 80-110 Pf.
Hammelfleisch	Pfd. 75-80 Pf.	Polnische Mettwurst	Pfund 70 Pf.
Schweinefleisch	durchwachsen Pfund 85 Pf.	Braunschw. Mettwurst	Pfund 100 Pf.
Cotelettes	Pfund 85 Pf.	Fleischwurst	Pfund 75-80 Pf.
Schinken u. Schulter	Pfund 80 Pf.	Jagdwurst	Pfund 100 Pf.
Speck	fett und mager Pfund 100 Pf.	Salamiwurst	¼ Pfd. 40 Pf.
Schinkenspeck	in Ganzen Pfund 120 Pf.	Plockwurst	¼ Pfund 35 Pf.
Rollschinken	Pfund 130 Pf.		Im ganzen 120 Pf.
Gem. Aufschnitt	von 100 an	Rouladen-Pasteten	¼ Pfund 30-40 Pf.

Gross-Schlachterei
Conrad Kramer
Leopoldstrasse 40 Telefon 8630 — **Ludwigstrasse 8** Telefon 1192 — **Gutenbergstrasse** Ecke Hohestr.

Sammeln Sie Ihre Kassa-Bons; Sie erhalten bei 25 Mk. 1.00 Mark in bar.

Zur Beerdigung der verstorbenen Krieger
Otto Bausch, Robert Heddegodt, Karl Kutzke und Heinrich Bokermann
treten die Kriegervereine **Freitag, den 27. Novemb. vorm. 9 Uhr,** am **„Grafenhof"**, Südwall, an.
Kreiskriegerverband Dortmund
Stadt und Land. 4451

Zur **Aushülfe** für den 4455
Wagenführer- u. Schaffnerdienst
jeden militärfreie, gesunde, kautionsfähige Leute im Alter von 21—40 Jahren gesucht.
Dortmunder Strassenbahnen
G. m. b. H.

1 älterer Heizungsmonteur,
möglichst gelernter Schlosser,
2 gelernte Schlosser,
möglichst bewandert in Heizungs- und elektrischen Anlagen, zum baldigen Eintritt gesucht.
Bewerbungen: mündlich 10 bis 12½ Uhr vorm., 5 bis 7 Uhr nachm. oder schriftlich.
Städtische Hochbauinspektion III,
(Maschinenwesen)
Kleppingstraße 5 II. (4443

Tüchtige 8856
Dreher, Schlosser, Handschmiede, Hammerschmiede und Hammerarbeiter
gesucht.
Oberbilker Stahlwerk, Düsseldorf.

Zwei tüchtige, selbständige
Monteure
für Walzwerks- und Hilfsmaschinen für dauernd gesucht.
Meldung: Maschinenfabrik **Thyssen & Co.**, Aktiengesellsch., **Mülheim-Ruhr, Betrieb II.**

Wir suchen für sofort tüchtige
Dreher
für dauernde Beschäftigung.
Siegener Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft vorm. A. & H. Oechelhaeuser Siegen. 4474

Tücht. Schlosser
für Blecharbeit, Munitionswagen gesucht. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit an **Ernst Sorst & Co., Hannover-Hainholz.**

Fräulein
gesucht zu hilfsbedürftigen Knaben, ält., gebild., einf. d. Schulaufg. überwach., nähen kann u. i. Haush. hilft. 1. Dezbr. evtl. später. Zeugn., Gehaltsanspr. an Frau Oberarzt **Treue, Bonn, Rh.**

Bestempfohlene 4486
Zweitwärterin
die gut nähen kann, zum 15. Januar gesucht.
Frau Rechtsanwalt **Lentz, Duisburg**, Neue Marktstr. 9.

Suche auf sofort oder später ein einfaches, junges
Mädchen
welches alle Hausarbeit mit verrichtet, als Stütze in landwirtschaftl. Haushalt bei Familienanschluß.
Frau **Schulze-Altendorf, Altendorf bei Langschede.**

4 Zimmer-Wohnung
zu vermieten. Hüttemannstr. 67.

Wohnung
von 4 Zimmern und Mansarden zu verm. Lippestraße 12, I.

Mehrere Zimmer,
per sofort oder 1. Dzbr. zu vm. Näh. Aachenerstr. 8.

Abg. I. Etage,
im Hause Schillingstraße 27, mit sämtl. Zubehör per 1. Jan. oder später zu vermieten.
Näh. Neuer Graben 44. Büro.

Tüchtige, selbständige
Elektromonteure und Wickler
sofort gesucht.
Ernst & F. Wiebel,
Baugesellschaft für elektrische Anlagen, M.-Gladbach,
Steyerstraße 38.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unseren 50 Zentner-Hammer einen tüchtigen
1 Schmied
2 Hobelleute
1 Hammerführer
gegen hohen Lohn. 4372
Stahlwerk Rich. Lindenberg A.-G., Remscheid-Hasten.

Tüchtige 4474
Kesselschmiede Stemmer Schlosser und Luftnieter
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Gewerkschaft Orange Gelsenkirchen-Bulmke.

J. Fischer
Dortmund, Ostenhellweg.

Weihnachts-Feldpost-Pakete

10 Pfd. schwer werden bis 30. November von jedem Postamt angenommen.



Pelzbekleidung

Pelzwesten aus Kanin-, Hasen u. Katzenfell	18.-	24.-	28.-	33.-
Pelzjacken mit Aermel, feldgrauer Ueberstoff	36.-	45.-	70.-	
Pelzunterziehhosen, feldgrauer Ueberstoff	30.-	36.-	60.-	
Pelzunterzieh-Mäntel 120 cm lang	125.-	140.-	175.-	
Pelzsocken und Schlüpfer	6.-	9.75		
Pelzleibbinden	7.75	9.-	12.-	
Pelzbrustschützer	8.-	12.-	16.-	18.-
Pelzohrenwärmer und Pulswärmer mit wasserdichtem Ueberstoff	1.95	2.25		
Ohren- und Pulswärmer in reiner Wolle	50 Pfg.,	75 Pfg.,	95 Pfg.,	1.25
Kopf- u. Halsschützer in reiner Wolle	1.25	1.50	1.95	2.25
Kniewärmer lange Form, in reiner Wolle	1.95	2.25	2.75	3.25
Leibbinden wasserdicht	1.50	1.90	2.50	
Brust- u. Lungenschützer	1.25	1.75	2.25	

Militär-Handschuhe

gestrickt, in Halbwolle u. reiner Wolle	0.95	1.25	1.50	1.75	2.25
Lederhandschuhe mit warmem Futter und Kamelhaarfutter	2.90	3.90	5.-	6.-	8.- 9.75
Lederhandschuhe mit Pelzfutter		5.50	7.50	9.50	11.-
Militär-Socken 75 Pf. 95 Pf.		1.25	1.50	1.75	1.95
Militär-Hosenträger 75 Pf. 95 Pf.		1.25	1.50	1.75	2.25

Wasserdichte Westen mit Aermel

aus bestem impr. Schilfleinen und Zeltstoff, teils mit reinwollenem Futter	6.-	8.-	12.-
aus Oeltuch u. leicht. Gummistoffen	7.50	9.-	12.-
aus bester Schirmseide	8.-	12.-	16.-

Lederwesten mit Aermel

aus Sämischleder	24.-	28.-	33.-
aus prima Glanzleder mit reiner Wolle gefüttert	30.-	36.-	45.-

Wasserdichte Hosen

Ueberziehhose aus feldgr. Oeltuch	6.-	8.-	12.-
Unterziehhose aus Oeltuch, Gummi, Seide und imprägnierten Stoffen	9.-	14.-	18.-
Sämischleder-Hose	36.-	40.-	45.-
Glanzleder-Hose	30.-	33.-	38.-

Gestrickte Unterzieh-Westen und -Jacken mit Aermel

in feldgr. und dunkelbraunen Farben, in wollgemischten u. reinwollenen Qualitäten 4.75 6.- 8.-
Bleyles Fabrikat, garantiert reine Wolle 8.75 10.- 12.- 15.-

Schlafsäcke
aus bestem impr. Zeltstoff

mit Luftkissen	Mk. 12.—
mit warmen Futter	„ 13.—
mit grosser Kopfhaube	„ 25.—

Donnerstag
Freitag
Samstag

ALTHOFF

Donnerstag
Freitag
Samstag

3 HANDSCHUH-TAGE

Verkauf zu sehr billigen Preisen!

Damen-Glacé-Handschuhe

Damen-Glacé-Handschuhe gutes Lammleder, in farbig, schwarz und weiss, Paar **1.85**

Damen-Glacé-Handschuhe vorzügliches Lammleder, in farbig . . . . . Paar **2.45**

Damen-Glacé-Handschuhe gutes Ziegenleder, in farbig schwarz und weiss, Paar **2.75**

Damen-Glacé-Handschuhe vorzügl. Ziegenleder, in farbig, schwarz u. weiss, Paar **3.50**

Damen-Strick-Handschuhe gute reinwollene Qualität, farbig . . . . . Paar **48** Pfg.

Damen-Trikot-Handschuhe

Damen-Trikot-Handschuhe solide Qualität, mit 2 Druckknöpfen . . . . . Paar **40** Pf.

Damen-Trikot-Handschuhe haltbare Qualität, mit 2 Druckknöpfen . . . . . Paar **55** Pf.

Damen-Trikot-Handschuhe imitiert Waschleder, mit schwarzer Naht . . . . Paar **65** Pf.

Damen-Trikot-Handschuhe imitiert Waschleder, mit Futter . . . . . Paar **75** Pf.

Damen-Trikot-Handschuhe guter Strapazier-Handschuh . . . . . Paar **80** Pf.

Damen-Trikot-Handschuhe reine Wolle . . . . . Paar **95** Pf.

Herren-Trikot-Handschuhe

Herren-Trikot-Handschuhe solide Qualität, in grau und braun . . . . . Paar **75** Pf.

Herren-Trikot-Handschuhe vorzügliche Halbwolle, in grau und braun . . . Paar **1.25**

Herren-Trikot-Handschuhe reine Wolle, mit Perlmutt-Druckknopf . . . . Paar **1.50**

Herren-Handschuhe imitiert Wildleder, in grau und braun . . . . . Paar **1.65**

Herren-Trikot-Handschuhe reine Wolle, in grau und braun . . . . . Paar **95** Pf.

Sämtliche garnierten Damen-Hüte

im Preise bedeutend herabgesetzt!

Serie I	Serie II	Moderne Filzformen weiss und farbig	Serie III	Serie IV
6.75	9.50	90 Pf. 1.65	12.50	16.50

Weihnachts-Feldpost

vom 23.—30. November (5 Kilo).

Baschlick eine praktische Kopfbedeckung, die sich im türkisch-russischen und japanisch-russischen Kriege bestens bewährt hat Stück **6.75**

Westen aus Schirmseide, wasserdicht 19.75 **14.50**
" " " extra Qualität . **25.00**
" " " mit Wollflanell gefüttert . . . **22.50**
" " " mit Sämisch-Leder gefüttert . . **36.00**
" " Satin, mit Pelz gefüttert . . **29.00**
" ganz aus Sämisch-Leder . . . **29.50**

Lungenschützer Kamelhaar imit. . . **1.45**
" Wollflanell **1.95**
" Kamelhaar **3.30**

Leibbinden gestrickt, kamelhaarfarbig . **1.75**
" Kamelhaar imit. **1.95**
" zum Schlüpfen, reine Wolle **1.95**
" " " " " **2.60**
" Badehosenform **2.85**
" Kamelhaar **7.25**

Ohrenschützer mit Pelzfütterung . . **1.95**

Schlafsäcke mit warmem Futter . . . **27.00**
" Extra-Qualität . . 39.00 **32.00**

Unterhosen aus Schirmseide . . 22.75, **14.75**
Diese Westen und Hosen bilden den besten Schutz gegen Regen und Kälte.

Hemden aus Bastseide **14.50**
" " Rohseide **19.75**
" " warmer Tussahseide . . . **19.50**

Kopfhauben gestrickt mit Gesichtsausschnitt . . . . . **95** Pf.

Kopfschützer Schlauchform, reine Wolle 1.95 **1.65**
" Seide 2.50 **2.35**

Kniewärmer gestrickt, reine Wolle 2.25 **1.95**
" handgestrickt, warme Wolle **2.75**

Socken reine Wolle, warme Qualität 1.95 **1.75**

Pulswärmer gestrickt, reine Wolle 95 **75** Pf.
" mit Pelzfütterung **2.25**

Schiesshandschuhe gestrickt . . 1.75 **1.10**

Schals reine Wolle, gewebt 2.95 **1.95**
" reine Wolle, gestrickt . . . 3.90 **3.75**

Regenhaut-Pelerinen und Regenmäntel, Handschuhe, Halsbinden, Fusslappen,

Wolldecken — Kamelhaardecken — Unterzeuge.

Rose & Co., Dortmund.

Vaterländische Reden

veranstaltet vom:
Allgemeinen Deutschen Sprachverein, Zweigverein Dortmund
Deutschen Luftflotten-Verein, Ortsgruppe Dortmund
Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Dortmund
Deutschen Ostmarkenverein, Ortsgruppe Dortmund u. Hörde
Deutschen Wehrverein e. V., Ortsgruppe Dortmund
Hansabund, Ortsgruppe Dortmund
Verein für das Deutschtum im Auslande

am Sonnabend, den 28. d. M., abends 8 Uhr,
im alten Rathaussaal:

Geheimer Justizrat o. Professor Dr. Riesser, Berlin:

„England und wir".

Eintrittskarten zu 30 Pf. in der Buchhandlung **Dreist** und an der Kasse. 4454

Weihnachtsgeschenke

für unsere Krieger, bestehend in

Rum, Arac, Cognac, Süd- und Rotweine

in bester Qualität, empfiehlt in

Postkisten, sortiert von 1/2, 1/1, 2/2, 3/2 und 4/2 Flaschen in der Preislage von **Mk. 1.50** an incl. Verpackung.

G. E. Baecker, Münsterstr. 77
Wein- und Likör-Verkaufsstelle.

Die verschiedenen Packungen sind im Schaufenster ausgestellt. 4452

Bekanntmachung.

Der am 21. Juni 1878 zu Brosowsken Kreis Stuhm geborene Arbeiter Josef Benski entzieht sich der Unterhaltspflicht seinen Kindern gegenüber, sodaß diese der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B. P. 72.

Dortmund, den 16. November 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Stadttheater Dortmund.

Heute

wegen Erkrankung des Herren Liman und Schwerdt

keine Vorstellung.

Freitag, den 27. Nov. 1914, 7 1/2—10 Uhr.
Erm. Schauspielpreise B 1.
Neuheit. zum Male:
„Schneider Wibbel"

Verein 4326
Frauenbildung-Frauenerwerb
Freitag, den 27. November, nachmittags 5 Uhr,
Frauen-Klub, Märkischestr. 12.
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
1. Vortrag über Kriegslyrik von Frau Joh. Fränkel.
2. Bericht über den Klub
3. Mitteilungen.
Gäste willkommen.

Volkshochschule
Am **Donnerstag, den 26. Nov., abends 8 1/2 Uhr** findet in der Aula der Handwerker und Kunstgewerbeschule hierselbst, Brügmannstraße ein 4447

Vortrag
des Herrn Redakteurs **Mehlich** statt über das Thema
„Die Engländer in Aegypten".
Eintritt 10 Pfg.
Kasse am Eingang.

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Eintritt für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Ardeystraße 82.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
bei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 14tägigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 277. | **Dortmund, Donnerstag, den 26. November 1914.** | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Die Versorgung Belgiens mit Lebensmitteln.

WTB. Berlin, 25. Nov. (Amtlich.) Nach Angaben hiesiger Blätter soll man sich angeblich in Amerika über die Aushungerung Belgiens durch die Deutschen und die Sendung der amerikanischen Hilfe zur Beschaffung von Lebensmitteln für Belgien entrüsten. Demgegenüber ist folgendes festzustellen: Die Versorgung Belgiens mit Lebensmitteln, besonders mit Brotfrucht erfolgt bei der geringen Produktion des Landes und dem Bedürfnisse seiner annähernd 7½ Millionen zählenden Bevölkerung auch in Friedenszeiten zu drei Viertel aus dem Auslande, insbesondere aus Amerika. Was Belgien an Brotfrucht erzeugt, reicht nur für die Dauer weniger Monate. Die kriegerischen Ereignisse brachten es mit sich, daß die Produktion des Landes hinter ihrer normalen Höhe weit zurückblieb, da Anfang August die Ernte vielfach noch nicht eingebracht war. Soweit noch Vorräte vorhanden waren und Erträge der neuen Ernte vorlagen, ist das faßbare Getreide zum großen Teil von der belgischen Regierung für die Bedürfnisse des belgischen Heeres in Anspruch genommen worden. Die Versorgung der belgischen Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln war dagegen zeitweilig in Frage gestellt. Schlimm wurde aber die Lage dadurch, daß England in seinem Bestreben, Deutschland auszuhungern, gegen alles Völkerrecht auch kein Getreide nach Belgien hereinließ. Nach § 53 des Haager Abkommens über die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges ist ein Besatzungsheer berechtigt, Vorratshäuser und Lebensmittelvorräte zu beschlagnahmen, keineswegs aber verpflichtet, aus seinen eigenen Vorräten die feindliche Zivilbevölkerung zu unterhalten. Deutscherseits ist daher von Anfang an darauf hingewiesen worden, daß die Knappheit der Lebensmittel für die Zivilbevölkerung Belgiens nur verschuldet sei durch das Verhalten Großbritanniens. Diesem Standpunkt trugen die in Belgien verbliebenen Vertreter der beiden neutralen Großmächte Amerika und Spanien Rechnung, indem sie zunächst für die Stadt Brüssel unter ihrem Schutz ein Hilfs- und Ernährungskomitee ins Leben riefen, das seine Tätigkeit dann auf ganz Belgien ausdehnte. Das Komitee sandte Vertreter nach England, um bei der dortigen Regierung die Genehmigung zur Versorgung Belgiens mit amerikanischer Brotfrucht nachzusuchen. Der Generalgouverneur in Belgien hat dem Komitee die schriftliche und förmliche Erklärung abgegeben, daß die für die Ernährung der Zivilbevölkerung Belgiens bestimmten ausländischen Lebensmittel in keiner Weise für die Verpflegung der deutschen Truppen requiriert werden würden, sondern ausschließlich der Ernährung der belgischen Zivilbevölkerung dienen sollten. Auf Grund dieser Zusage haben der amerikanische und der spanische Gesandte in Brüssel in einer Note vom 10. November mitteilen können, daß die nach London geschickte Kommission von der englischen Regierung das Versprechen erhalten hat, daß die von neutralen Häfen auf neutralen Schiffen nach Rotterdam gebrachten Lebensmittel frei nach Brüssel gebracht werden können. Der Einkauf und die Verteilung des ausländischen Getreides ist in folgender Art organisiert: Unter dem Schutz des amerikanischen und des spanischen Botschafters bezw. Gesandten in London, Brüssel und im Haag hat sich ein amerikanisch-spanisches Komitee mit Unterabteilungen in den drei genannten Städten gebildet. Das Komitee in London hat die Aufgabe, die für die belgische Zivilbevölkerung notwendigen Lebensmittel anzukaufen, alle freiwilligen Gaben des Auslandes an Geld und Naturalien zu sammeln und die Lebensmittel, sowie die übrigen Naturalien nach Rotterdam zu verfrachten. Das Komitee in Rotterdam speichert die ihm zugeschickten Sendungen auf und leitet sie weiter nach Belgien. Das Komitee in Brüssel stellt durch das Zentralkomitee fest, welche Bedürfnisse in Belgien vorliegen, übermittelt das Ergebnis an die Vergebungsstellen, speichert ferner die Sendungen aus Holland an geeigneten Plätzen auf und führt die Lebensmittel dorthin, wo sie notwendig sind. Dabei wird es von den in den neuen Provinzen gebildeten Provinzialkomitees unterstützt, die die Fühlung mit den englischen Städten und Gemeinden unterhalten. Gegenwärtig ist die Organisation in weiten Teilen des Landes im Ausbau begriffen. Um

NEUMANN

Deutsche Damen-Kleidung

neue Formen · moderne Stoffe · guter Sitz

Durch mein neues Verkaufssystem

Enorm billige Preise!

Eröffnung in den nächsten Tagen. 4453

Hohenzollern-Passage

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 41

...t aber ging täglich nach Sankt Barthelmä hinab ...e Post, wo er Auftrag gegeben hatte, daß alle ...efen für „Beatitudo“ liegen bleiben sollten, ...elbst sie abhole.

...d so oft er die großen Converts aus Ivory ...mit der kritzlichen, flüchtigen Schrift, die er so ...in Händen hielt, lächelte er sie höhnisch an und ...mit großen, festen Zügen sein „nicht angenom...daraus.

...fangs kamen solche Briefe täglich. Dann wurden ...ener und anfangs Mai blieben sie ganz aus.

...er am Sonnabend vor Pfingsten, als er wie...en Weg zur Post hinschritt, kam ihm plötzlich ...der Straßenbiegung eine wohlbekannte, schlanke ...t entgegen. Der andere, der gegen die Sonne ...sah Lott erst im letzten Moment und blieb dicht ...wie angewurzelt stehen.

...nen Augenblick kreuzten sich ihre Blicke kühl und ...ch. Dann fragte Lott: „Wohin wollen Sie?“

...d Lanzendorf, der abgespannt und bleich aus...ckte ungeduldig die Schultern.

...as wissen Sie sehr wohl. Zu meinem Weibe.“

...Man wird sie nicht empfangen.“

...Wollen Sie es verhindern?“

...Durchaus nicht.“ Lott trat einen Schritt beiseite. ...Sie es durchaus darauf ankommen lassen wollen ...durch die Rücksendung Ihrer Briefe noch nicht ...belehrt sind, so steht Ihnen der Weg frei.“

...So ruhig, wie er sprach, sah es in Peter Lotts In...nicht aus. Beim Anblick Lanzendorfs hatte eine ...grimmige Angst sein Herz zusammengekrampft. ...Wie wenn sie schwach wurde? Wenn die alte Liebe ...Wenn sie abermals von ihnen fort ging?

...Schöpft lehnte er sich an den Stamm eines Apfel...ums, der seine Zweige über die Straße breitete. ...Hier aus konnte er den Eingang des Gartens und ...Teil desselben übersehen.

...Auf der Veranda saß Frau Fabrizius und sortierte ...Erdbeeren. Klein Mara half mit rotem Mund- ...und noch röteren Händchen dabei.

Die Gartentür war nur angelehnt und Lanzendorf trat ein. Die beiden oben auf der Veranda blickten auf den Weg. Frau Lore ließ die Hände in den Schoß fallen und die Bestürzung raubte ihr jedes Wort, während klein Mara laut rief: „Papa! Papa!“

Er nickte dem Kinde nur flüchtig zu, denn unter den Bäumen, seitwärts des Weges, hatte er im selben Augenblick Assunta erkannt und eilte auf sie zu.

Sie stand regungslos und starrte ihm erschreckt entgegen. Dann, ehe er noch ein Wort sagen konnte, wandte sie sich ab und ging dem Hause zu. An der Verandatreppe holte er sie ein. Mama sah sein verstörtes Gesicht, das ihr seltsam fremd vorkam und der Ton, in dem er zu Assunta sagte: „Assunta, willst Du mir wirklich nicht zwei Minuten schenken, um mich zu rechtfertigen?“ griff ihr wider Willen ans Herz.

Sie warf ihrer Tochter, die langsam die vier Stufen hinaufstieg, einen Blick zu. Aber Assuntas Gesicht blieb kalt und farblos. Als sie neben ihrer Mutter stand, sagte sie eisig dieselben Worte, die sie schon einmal zu Peter Lott gesprochen hatte: „Nein. Es gibt kein Wort, das eine Brücke schlagen könnte über den Abgrund, der uns trennt.“

Und sie nahm ihr Kind, das verschüchtert zu ihr aufblickte, auf den Arm und wandte sich dem Flur zu.

„Assunta!“ rief Frau Lore mahnend, es — es ist Dein Mann — trotz alledem!“ Sie konnte sich nicht helfen, sie mußte es sagen, denn bei dem Anblick des Mannes, der erdfahl in gebrochener Haltung am Treppengeländer lehnte, quoll ein heißes Mitleid in ihr auf, so heiß, daß seine Schuld daran zusammenschmolz.

Assunta sah ihre Mutter fremd an und ihre Stimme hatte nichts von dem eisigen Klang verloren.

„Du irrst — ich habe keinen Mann mehr.“

Im nächsten Augenblick war sie im Hause verschwunden.

Ein qualvolles Stöhnen kam aus der Brust des Mannes, der unfähig war, ein Glied zu rühren. Das hatte er nicht erwartet. Auf Kampf, einen langen, heißen Kampf voll Demütigungen war er gefaßt gewesen, aber diese jede Verständigung ausschließende Kälte warf ihn zum ersten Male im Leben nieder. Funken tanzten vor seinen Augen und ein roter Nebel verschluckte die Dinge ringsum. Auf seiner Stirn standen eisige Schweißtropfen.

Da griff eine Hand schüchtern nach der seinen, und eine leise, weiche Stimme sagte dicht neben ihm: „Vergib ihr, Ferry, sie ist noch so jung, wie soll sie wissen, was stärker ist als alle Schuld?“

Erst starrte er verständnislos auf die alte Frau, deren Hände jetzt liebkosend und beruhigend die seinen streichelten, dann warf er sich schluchzend an ihre Brust.

Kein Wort wurde gesprochen. In bitterer Scham fragte sich Lanzendorf nur das eine: wie ist es möglich, daß diese Frau, die ich mit Lieblosigkeit von mir stieß und der ich alles nahm, nun die einzige ist, die Erbarmen mit mir hat?

Frau Lore aber empfand es deutlicher als tausend Worte hätten ausdrücken können; jetzt endlich begreift er, daß ich ihn lieb habe, wie einen leiblichen Sohn.

Als er endlich ging, blickte sie ihm seufzend nach, sie hatte ihr Kind wieder, und das Herz dieses Kindes hatte ohne Besinnen sich für sie entschieden. Aber es war etwas dabei, das sie des Sieges nicht froh werden ließ. Nicht so hatte sie sich das Glück ihres Lebensabends gedacht. Nicht so den Weg, den ihr Kind wandeln sollte.

Peter Lott lehnte immer noch an dem Apfelbaum, als Lanzendorf an ihm vorüberkam, aber auch in ihm erstarb das Triumphgefühl angesichts der gebrochenen Haltung dieses Mannes, den er so bitter gehaßt hatte. Scheu wandte er den Blick zur Seite. Heute zum ersten Mal war der dort kein Komödiant in seinen Augen. Heute litt er wirklich.

Dann schlichen die Tage hin in stiller Waldesruhe und Sommerglut. Nichts mehr störte den Frieden dieser Tage und doch, wenn Frau Lore ihr Kind ansah, wie es manchmal mit leerem Blick und einem bitteren Zug um die Lippen stundenlang auf der Veranda saß und zwischen den Bergen durch in die Weite starrte, dann seufzte sie tief beklommen auf.

Und wenn Assunta abends mit Peter Lott musizierte wie in alten Tagen, dann schüttelte dieser oft traurig den Kopf.

Sie spielte nicht mehr wie in alten Tagen. Die einst so reiche Seele war arm und leer geworden, sie konnte nicht mehr Schritt halten mit der seinen, in der es trotz der grauen Haare immer noch stürmte und drängte — dem Licht entgegen.

Einmal sagte er es ihr.

„Hast Du denn gar keinen Idealismus mehr in der Seele, daß Du Beethoven herunterspielst wie eine Fingerübung?“

Sie sah ihn voll an und es zuckte seltsam um ihre Lippen.

„Nein, gar keinen, Onkel Peter. Es gibt keine Ideale.“

Er fuhr sich zornig in die grauen Haare.

„Mädel, Mädel, daß Du so was sagen kannst hier, wo jeder Tag ein Wunder Gottes ist und die Natur mit Engelszungen zu uns redet.“

„Mir redet sie eine tote Sprache. Sie ist mir fremd.“

„Daß einer mit solchen Ueberzeugungen leben mag.“

„Ich mag ja nicht. Aber das Leben ist nun einmal ein grausames, schreckliches Ungeheuer, das einen festschmiedet mit eisernen Ketten. Ich habe das Kind, Mama — Dich — darf ich mich losmachen wollen?“

Ein namenloser Jammer schnürte ihm die Brust zusammen und trieb ihm Tränen in die Augen. Er wandte sich ab.

„Könnt ich Dich nur einmal wieder glücklich sehen — selbst um den Preis —“ stammelte er leise.

„Nie wieder!“ sagte Assunta kalt und stand auf.

Mama, die in der Nähe Bohnen pflückte und das Gespräch mit angehört hatte, fuhr beinahe heftig auf.

„Nie wieder, das ist ein hartes Wort, mein Kind, und man sollte es nicht gebrauchen, denn nichts auf Erden geht unwiederbringlich verloren.“

„Totes kehrt nicht wieder.“

„Es gibt nichts wirklich Totes. Alles kehrt wieder und steht auf zu neuem Leben, gerufen von einer Kraft, die stärker ist, als unser Wille und stärker selbst, als der Tod. Du bist verbittert, weil Du nicht hören willst auf die Kraft in Dir, weil Du den falschen Weg gehst, mein Kind, der Dich immer weiter fortführt von —“

„Laß das, Mama, bitte. Jeder geht dahin, wohin er gehen muß und der meine führt in die Einsamkeit. Und das ist — nicht meine Schuld.“ 221,18

Sie hatte es heftig gesagt mit flammenden Augen, während Röte und Blässe auf ihren Zügen wechselten.

den Bedarf der Zivilbevölkerung in den okkupierten Gebieten, aber auch bis zu dem Zeitpunkt sicherzustellen, in dem genügend ausländisches Brotgetreide herbeigeschafft ist, was bei dem Transport von Amerika nicht vor zwei bis drei Wochen möglich ist, hat sich die Armeeintendantur des Generalgouvernements bereit erklärt, einzelnen Gemeinden kleinere Mengen von Mehl im Falle dringenden Bedarfes gegen demnächstige Rückerstattung in Natura durch das Zentralkomitee vorzuschießen, so daß die Lebensmittelfrage auch in dieser Uebergangszeit zu ernsten Sorgen keine Veranlassung gibt. Zufolge dieses dankenswerten Zusammenwirkens aller beteiligten Kreise kann die Frage der Versorgung Belgiens mit Nahrungsmitteln nicht mehr als bedrohlich angesehen werden, wenn auch die Kaiserliche Regierung angesichts der feindlichen Bemühungen, Deutschland von seiner Zufuhr nach Möglichkeit abzuschneiden, es nach wie vor ablehnen muß, die eigenen Vorräte um der belgischen Bevölkerung willen in nennenswertem Maße zu schmälern. Hiernach entbehren die Angriffe einiger Organe der ausländischen Presse jeder Begründung.

Ein Besuch des Kaisers bei den 12ern.

Von maßgebender Stelle wird der „Frankf. Oder-Ztg." über einen Besuch berichtet, den der Kaiser am 26. Oktober in Begleitung des Generaloberſten v. Kluck beim Generalkommando des III. Armeekorps und dem Grenadierregiment „Prinz Karl von Preußen" Nr. 12 abgestattet hat: Vor dem Schloß P. hatten die 12er Aufstellung genommen. Der Kaiser hielt folgende Ansprache:

„Es ist mir eine besondere Freude, hier auf feindlichem Boden, dicht hinter der Feuerlinie, eines meiner besten märkischen Regimenter zu begrüßen.

Wie einst Friedrich der Große seine Kriege hauptsächlich mit den Märkern führen mußte, so hat sich aus dieser Zeit eine Tradition bei den Brandenburgern herausgebildet, überall entschieden und bis zum Aeußersten ihre Pflicht zu tun.

Das Regiment hat in diesem Kriege neue Ruhmesblätter in seine Regimentsgeschichte hineingeschrieben, mit eigenem Blute und dem der Feinde. Mit schweren Verlusten an Offizieren und Mannschaften hat es siegreich den Gegner von sich geworfen und die Situation glänzend behauptet. Kurzum, Brandenburger! Ihr habt gesiegt und dafür dankt euch nicht nur der König von Preußen, sondern auch der Markgraf von Brandenburg.

Ich hoffe, daß es im weiteren Verlaufe des Feldzuges dem Regiment, sowie dem ganzen 3. Armeekorps, das sich meine volle Zufriedenheit erworben hat, ferner beschieden sein wird, neue Lorbeerblätter um die Fahnen zu sammeln. Ich danke euch jetzt schon und spreche meine Anerkennung ganz besonders dem Grenadierregiment Nr. 12 aus; ich hoffe, daß wir uns alle am Schlusse des Feldzuges wiedersehen und der Feind dann niedergerungen sein wird."

Auf ein Kaiserhoch des Kommandierenden Generals v. Lochow erwiderte der Kaiser: „Also nochmals, der Feind wird unter allen Umständen geschlagen. Adieu." Hierauf nahm der Kaiser die Parade über die Regimenter ab.

Ein italienischer Publizist im deutschen Hauptquartier.

Dem „Berl. Tagebl." wird aus Rom gemeldet: Der bekannte italienische Publizist Cabasino-Renda, der als Gast der Reichsregierung das deutsche Große Hauptquartier besuchte, gibt im „Giornale d'Italia" ein überaus interessantes Bild. Nachdem Cabasino-Renda die wunderbare Organisation in allen Einzelheiten geschildert, kommt er auf den Kaiser zu sprechen, der, wenn er nicht gerade abwesend ist, den Beratungen fast immer anwohne, ohne aber seine persönliche Ansicht irgendwie durchsetzen zu wollen. Der Kaiser nehme an den Beratungen wie alle anderen Generale teil, ohne entscheidenden Einfluß zu beanspruchen. Als letzthin in einer Sitzung des Großen Generalstabes ein rein taktisches Problem erörtert und gegen die Ansicht des Kaisers gelöst wurde, sagte der Kaiser einfach: „Ich bin anderer Ansicht, aber Taktik ist Meinungssache." Sehr häufig begibt der Kaiser sich zu den Truppen erster Linie, und das sind für ihn Tage und Nächte voll Entbehrung, denn er nimmt nichts mit sich und reist wie jeder einfache General. „Das Leben im Felde bekommt dem Kaiser so gut, daß er zehn Jahre jünger geworden. Der Kaiser, den die französischen und englischen Blätter schlaflos, gealtert, niedergebrochen schildern, macht im Gegenteil wirklich den Eindruck, als wäre er um ein Jahrzehnt verjüngt worden. Er hat wieder ganz jugendliches Aussehen und zufriedenen Gesichtsausdruck, und ein etwas spöttisches Lächeln wie sonst. Der Kaiser bewohnt ein Patrizierhaus, das der Hofmarschall Freiherr v. Reischach in 24 Stunden in eine recht bequeme Residenz verwandelt hat. Obschon die Kaiservilla wie der Kaiser selbst natürlich unter strengstem Polizeischutz steht, liebt es Wilhelm II., ohne Begleitung auszugehen, als wäre er in Potsdam. So sah ich den Kaiser wiederholt mit Kindern scherzen, und er war dabei so aufgeräumt wie je. Die nicht genannte französische Stadt, wo das Hauptquartier seinen Sitz hat, ist in seiner vornehmen Ruhe ein Klein-Berlin geworden, wo sich das ganze Leben Klein-Berlins abspielt. Aber es ist," schließt Cabasino, „eine kleine Welt, die von tiefstem Ernste, von unerschütterlichem Willen, von einem Eifer durchdrungen ist, der nichts von dem häßlichen Zuge eines Eroberungskrieges an sich hat, und nie habe ich deutlicher als hier empfunden, daß die Deutschen nach Frankreich marschiert sind, um Deutschland zu erobern."

Literatur.

Prinz Eugen der edle Ritter. Ein Buch für die Jugend von Felix Salten. Mit Bildern von Max Liebert. (Verlag Ullstein u. Co., Berlin-Wien, 1 Mark.) — Prinz Eugen, der edle Ritter und große Feldherr, ist der Held dieses neuen Ullsteinschen Jugendbuches, das, wie der in derselben Reihe erschienene „Kaiser Max", von Felix Salten, dem berufenen Darsteller österreichischer Stoffe, herrührt. Meisterhaft hat er den Charakter des kleinen und durch Anspannung des Willens seiner körperlichen Schwäche trotzenden Savoyers erfaßt, der dem König von Frankreich den Dienst aufsagte und nach Wien an den habsburgischen Kaiserhof ging. Seine ruhmvollen Waffensiege, die in ganz Europa widerhallten, erzählt Salten mit historischer Genauigkeit und der nachgestaltenden Phantasie eines Dichters. Niemals konnte dieses Kriegsbuch willkommener sein, als in unseren Tagen, da das alte Lied in unseren Seelen wieder lebendig wurde, das Lied vom Sturm auf Belgrad.

Kriegslieder von 1914. Unter diesem Titel hat der unter dem Protektorat des deutschen Kronprinzen arbeitende Kaiser-Wilhelm-Dank als Doppelheft 6-7 seiner „Kriegsschriften" im Verlage der Kameradschaft, Berlin W 35, soeben eine Sammlung von 40 nach der Mobilmachung entstandenen Kriegsliedern erscheinen lassen. 13 der Lieder sind nach bekannten Weisen zu singen, 27 Lieder sind von 17 verschiedenen Komponisten neu vertont. Unter den Komponisten finden wir Namen von Klang: Xaver Scharwenka, Leo Blech, Richard Wintzer, Philipp Scharwenka, Max Battke, Clemens Schmalstich, Bogumil Zepler, Walter Moldenhauer, Karl Bohm, Hans Hermann, Eugen Hildach, Martin Grabert, Gustav Kuhlenkampff usw. Den neu vertonten Liedern sind die Noten zu den beiden Singstimmen beigegeben. Und wenn das deutsche Volk auch einen großen schönen Liederschatz besitzt, so hat es aber ein Recht darauf, diesen bereichert zu sehen durch Lieder, die seine Dichter unter dem Eindrucke der großen Gegenwart gesungen haben. Und unsere Komponisten haben ein Recht darauf, dem deutschen Volke neue Weisen zu schenken. Wir wünschen dem schönen, zeitgemäßen Buche weiteste Verbreitung. Es sollte in keiner deutschen Familie fehlen und wer einen Angehörigen im Felde hat, sollte es diesem nachsenden. Den Jugendorganisationen usw. sollten bemittelte Wohltäter das Buch zum Geschenk machen.

Dr. Paul Grabein, der bekannte Schriftsteller, der jetzt beim Autopark der obersten Heeresleitung auf dem westlichen Kriegsschauplatze Dienst tut, hat vor Ausbruch des Krieges einen neuen Roman vollendet. Das Werk — ein Hohelied der Industrie und Technik unserer Zeit — soll unter dem Titel „Die vom Rauhen Grund" jetzt im November in Buchform erscheinen.

Das Schlachtenbild, das in den letzten Jahren allmählich unmodern geworden war und von den Kunstdilettanten nur mit Naserümpfen betrachtet wurde, ist plötzlich wieder aktuell geworden. Die „Gartenlaube" bringt in Nr. 45 von A. G. Hartmann einen interessanten Artikel über dies Thema, dem sieben Abbildungen berühmter alter Schlachtenbilder beigefügt sind von Velasquez, Raffael, Rubens, Van de Velde, Wouwerman und Snayers. An den Hand dieser klassischen Darstellungen wird gezeigt, was auf diesem besonderen Gebiet von dem Künstler und seinem Werk verlangt wird, wenn es über die Gegenwart hinaus künstlerischen Wert beanspruchen will.

Der Freidenker-Kalender, im Auftrag des Deutschen Freidenkerbundes herausgegeben von E. Vogtherr, bietet wieder eine reiche Fülle des Nützlichen und Wissenswerten für alle freigeistigen Organisationen und für alle Einzelpersonen, die am freidenkerischen und freireligiösen Leben Anteil nehmen! Sein Text-Inhalt steht naturgemäß z. T. im Zeichen der herrschenden Kriegswirren, ohne daß die freireligiös-ethische Bewegung vernachlässigt wurde. Daneben sind die Jahrhundert-Erinnerungen an Hahnemann und Huß beachtet, und zwar in je einer Arbeit von G. Tschirn und Ed. Rieber. Von dem übrigen Inhalt seien hervorgehoben die Aufsätze von Dr. Br. Wille: „Müssen wir umlernen?"; Dr. H. Ohr: „Die ethischen Gesellschaften Amerikas und die freireligiösen Gemeinden"; E. Vogtherr: „Was ich bei Haeckel fand"; L. Ankenbrand: „Deutsche Buddhisten auf Ceylon". — Das Büchlein ist wiederum durch wohlgelungene Illustration, darunter A. Böcklein's „Der Krieg", verschönt. Das reiche Adressen-Material wird in der Friedenszeit zur Neubelebung der freigeistigen Bewegung unentbehrliche Anknüpfungspunkte bieten. — Der Kalender ist für 60 Pfg. portofrei von der Geschäftsstelle des Freidenker-Bundes, J. P. Schmal, München 2, Barerstraße 88 sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Sobald unsere Truppen englischen Boden betreten wird ihnen zur leichteren Verständigung mit der feindlichen Bevölkerung der soeben erschienene Deutsch-englische Soldaten-Sprachführer von Hauptmann S. Th. Haasmann wertvolle Dienste leisten. Ebenso wird unseren wackeren Soldaten in Polen der Deutsch-polnische Soldaten-Sprachführer von Hauptm. Haasmann außerordentlich willkommen sein. Von berufenster Seite bearbeitet, mit leichtfaßlicher Aussprache, Bezeichnung und praktischer Aufschlagvorrichtung versehen, sind die Bändchen für alle, die ohne jegliche Kenntnis fremder Sprachen sind, von größtem Nutzen. Der Preis beträgt 20 Pfg. Die Sprachführer können durch jede Buchhandlung sowohl wie durch den Verl. Hachmeister und Thal, Leipzig, Dörrienstraße 13 bezogen werden.

Die Groß-Schlachterei von Conrad Kramer hat, wie aus der Anzeige in diesem Blatte ersichtlich, Gutenberg- und Hohestraße-Ecke eine weitere Verkaufsstelle errichtet. Durch diese Neu-Eröffnung hat sie seiner großen Kundschaft im südlichen Stadtteil Rechnung getragen. Nachdem Herr Kramer, dessen Hauptgeschäft sich Leopoldstraße 40 befindet, vor einiger Zeit die altrenomierte Metzgerei von Jak. Rapp, Wolff, Ludwigstraße übernommen, hat er nunmehr erdings eine weitere Verkaufsstelle Hohe- und Gutenbergstraße-Ecke errichtet. Die verehrl. Hausfrauen dürften im eigensten Interesse handeln, wenn sie ihren Bedarf in Rind-, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch sowie in aller Art Aufschnitt bei der Firma C. Kramer einkaufen.

Aufruf!

Ein neues Feld der Liebestätigkeit eröffnet sich für unsere Frauen und Mädchen. Da die Vorräte an Baumwolle zur Herstellung von Verbandsmaterial nur noch in geringem Umfange vorhanden sind, empfehlen die Behörden und Aerzte, als Ersatz Leinen in Gestalt von Binden und Scharpie zu verwenden. Wir bitten daher alle Frauen Dortmunds, Reste von altem, weißem Leinen, Halbleinen oder Baumwolle zu sammeln, gründlich zu waschen, und zu Binden in folgender Größe zu verarbeiten. Länge 5 Mtr. mit höchstens 2—3 flachen Quernähten, ohne Säume. Breite 7, 10 und 15 Ztm. Die Binden müssen gerollt werden. Die kleineren Reste mögen zur Herstellung von Scharpie benutzt werden, wobei sich auch die Jugend besonders betätigen kann. Ein Musterkasten mit fertigen Binden und Scharpie ist in den Schaufenstern folgender Geschäfte ausgestellt: Max Weg, Betenstraße 9. Jos. Hannemann, Ostenhellweg 61. Wittgensteiner, Westenhellweg 3. Minna Michels, Westenhellweg 45. Rose u. Co., Westenhellweg 57. Clemens, Westenhellweg 106. Jos. Bendix, Rheinischestraße 31. Geschw. Hilgering, Rheinischestraße. Meyer u. Günther, Steinstraße 1.

Selbstverständlich wird alles Verbandsmaterial vor dem Gebrauch sterilisiert. Der Vaterländische Frauenverein hat Markt 5 eine Sammelstelle errichtet, die nimmt dort von Donnerstag, den 26. November vormittags 10—12 Uhr, und nachmittags 4—6 Uhr dankbar alte Leinenreste oder fertige Binden und Scharpie entgegen. Daselbst können Schulen und Vereine Leinen zum Scharpiezupfen abholen.

Vaterländischer Frauenverein
Frau Toni Schmieding.

Bekanntmachung

Der Plan über die Errichtung einer Endhalle am Kaiserbrunnen in Dortmund, Kaiserstraße, zur Einführung der Wagen der Straßenbahnlinie Dorstfeld—Ickern der ehemaligen Landkreisbahn in das Stadtinnere, liegt gemäß Paragraph 17 des Gesetzes über Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen vom 28. Juli 1892 14 Tage lang, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, im hiesigen Verwaltungsgebäude 1, Betenstraße 28, Zimmer 118, zur Einsicht offen.

Etwaige Einwendungen gegen den Plan sind während dieser Zeit sowohl schriftlich, als auch mündlich daselbst angebracht werden.

Dortmund, den 23. November. 1914.

Der Oberbürgermeister.

Aussergewöhnlich billiger

Konfektions-Verkauf

Wir bringen grosse Posten **neuester**

Damen- und Mädchen-Konfektion

in bester Qualität u. Ausstattung, welche wir in diesen Tagen einkauften,

zu ganz erstaunlich billigen Preisen

teils für die Hälfte des Wertes zum Verkauf.

1000 farbige Damen-Mäntel	aus besten Stoffen gearbeitet, lange und ¾ lange Formen, in schönsten Ausführungen	5.50	6.75	9.75	13.75	18.0
500 Jacken-Kleider	blau, schwarz und gemustert, einfach vornehme und garnierte Formen, durchweg auf Seide	18.00	24.00	38.00	48.00	58.0
400 schwarze Tuch-Paletots	prima reinwollene Qualitäten, mit besten Zutaten versehen, grösstenteils Schneiderarbeit	13.75	18.00	28.00	38.00	48.0
100 schwarze Samt- u. Astrachan-Mäntel	nur 130 u. 140 cm lg. Fassons, in vorzüglichen Qualitäten	28.00	38.00	48.00	58.00	65.0
100 schwarze Samt- u. Astrachan-Jacken	einfache glatte und Blusen-Formen mit eleg. Garnierung	16.50	24.00	28.00	38.00	48.0

Ganz hervorragend billig!

5 Serien Damen-Blusen

moderne Streifen und Karos

95 Pf. 1.75 2.45 2.95 3.95

Farbige Mädchen-Mäntel aus einfarbigen und gemusterten Stoffen

2.75 4.50 7.75 12.00

Mädchen-Samt- und Astrachan-Mäntel

7.75 9.75 12.00 18.00

Meyer & Günther Dortmund

Steinplatz — Fernruf 325

eine große Rolle. Aber was waren das für harmlose Tänze gegen meinen Tanz in der nächtlichen Stille einer südamerikanischen Blockhütte, weit ab von jeder menschlichen Hilfe. Ein Tanz im Angesichte des Todes.

Caramba, ich will dich tanzen lehren, so tönte es mir in den Ohren. Die Hütte schien sich um mich zu drehen, ein wilder Schwindel wollte mich erfassen, aber immer noch tanzte ich, wie lange noch?

Weiter ging's, und ich weiß nicht, was sie noch mit mir getrieben hätten und ob ich nicht am Ende auch noch ein Opfer ihrer Wut und Mordgier geworden wäre, da klopfte es auf einmal an die Türe, so gewaltig, daß die Kerle selbst erschraken und dann — wurde die Türe gesprengt.

An der Spitze vieler „Faiskadores" stürmten Alvarados und mein Freund herein. Im Nu gab es ein rasendes Handgemenge.

Ich war frei! Doch mein Haar war gebleicht von dieser durchtanzten südamerikanischen Nacht. Bald erfuhr ich den Hergang. Nachdem die Kerle mich niedergeschlagen, hatten sie mich auf ein Maultier geworfen und waren gleich alle vier davongesprengt. Alles war in heller Bestürzung, kein Reittier aufzutreiben und darum war die Verfolgung erst so spät ins Werk gesetzt worden.

Uebrigens hatten sich die vier Kerle im Handgemenge davongemacht und sind seitdem nie mehr im Diamantendistrikt gesehen worden.

Aus Welt u. Leben

tf **Klagen über die Gasleitung.** Nehmen wir an, daß sämtliche Brenner einer Leitung allen Anforderungen entsprechen, wenn nur einzelne brennen, daß aber das Licht mangelhaft wird, sobald alle vorhandenen Flammen gleichzeitig angezündet werden, so ist zunächst nachzusehen, ob der Haupthahn ganz geöffnet ist, ist dies der Fall, so liegt die Ursache entweder am Gasmesser, weil derselbe für die betreffende Flammenzahl zu klein ist, oder aber in der Leitung, die dann verstopft oder zu eng ist. Sehr häufig hört man die Klage, daß das Gas früher gut gebrannt habe, jetzt jedoch schlecht brenne. Dann stellt sich oft heraus, daß früher weniger Flammen gebrannt haben, daß aber nach und nach die Leitung immer mehr verlängert worden ist. Kann dieser Uebelstand nicht durch Anbringung der am meisten lichtgebenden Brenner beseitigt werden, so ist nur durch Legung einer neuen Leitung mit größerem Durchmesser oder durch Hinzufügung einer zweiten Leitung Abhilfe zu schaffen.

tf **Goethe und die Beleuchtungstechnik.** Wohl den Wenigsten dürfte bekannt sein, daß Altmeister Goethe sich in eingehender Weise mit der Gasbeleuchtung befaßt hat. Und doch wäre es angesichts der großen Bedeutung, die Goethe auch als Naturforscher für sich in Anspruch nehmen kann, verwunderlich, wenn sein reger Geist nicht der Erfindung des Steinkohlengases, wie sie damals durch Murdoch und Winzer in England erfolgte, sofort Interesse entgegen gebracht hätte. Bedeutet doch das dochtlose Gaslicht selbst in seiner damaligen so einfachen Form einen großen Kulturfortschritt gegenüber den Talg- und Unschlittkerzen, die trotz sorgsamsten Nachputzens mit der Brennschere stetig schwelten und flackerten. Wie es scheint, wurde Carl August von Sachsen-Weimar, Goethes erlauchter Schüler, von diesem auf die Gasbeleuchtung hingewiesen. Es ist ein Brief erhalten vom 3. Oktober 1816, in dem er an Goethe schreibt, daß er Lust habe, einen Versuch mit der Gasbeleuchtung im großen mit einer Straßenbeleuchtung zu machen und daß er dazu den Jenaschen Schloßhof hergeben wolle. Ein anderes Schreiben von Carl August trifft die Verfügung, daß zwei Zentner Steinkohlen zu experimentellen Versuchen von der Verwaltung ausgehändigt werden sollen und daß so die Gewinnung von Gas sowohl durch das Destillieren von Steinkohlen, wie durch das von Holz erprobt werden solle. Die damaligen Versuche am Weimarer Hof führten zu einer zunächst abliegenden, aber heute durchaus nutzbar gemachten Erfindung, nämlich zur Erfindung des Wassergases durch den Physiker Döbereiner, ganz unabhängig von Felice Fontana, dem diese Erfindung gewöhnlich zugeschrieben wird. Wie aus einem Briefe Goethes hervorgeht, wurde die Döbereinsche Erfindung am 13. April 1818 Carl August vorgeführt. Bekanntlich setzen auch heute noch die meisten Gasanstalten dem Leuchtgas das wohlfeinere Wassergas zu. Goethe hat dann in den Tag- und Jahresheften ausführliche Mitteilungen über die verschiedenen Versuche mit der neuen Gasbeleuchtung gemacht und als Mitglied des Weimarschen Staatsministeriums ganz außerordentlich zur Förderung derselben beigetragen.

tf **Der Freund des kleinen Mannes.** Es ist eine recht bedauerliche Tatsache, daß sich der Gaskonsum in Deutschland, der zwar in den letzten Jahren eine gewaltige Steigerung erfahren hat, bei den arbeitenden Klassen nicht in dem Umfange eingeführt hat, wie er es gemäß seiner Bedeutung verdient. Gerade die Frau des kleines Mannes, die sich nicht mit Dienstboten umgeben kann, sondern, um Wirtschaft und Küche in Ordnung zu halten, auf ihre eigenen fleißigen Hände angewiesen ist, findet in dem Gas einen willigen Diener, der ihr nicht nur in kürzester Zeit bei der Bereitung der Speisen hilft, sondern auch den Schmutz, den die Kohlen und das Petroleum im Hause verbreiten, von der Wohnung fernhält. Zugleich wird aber auch mehr Gesundheit in die Familien hineingetragen, denn die auf der Gasküche hergestellten Speisen sind nicht nur schmack- und nahrhafter, sondern können auch in kürzester Zeit bereitet werden. Es ist dieser Umstand sehr wichtig für den vielbeschäftigten Industriearbeiter, dessen Mittagspause durch den weiten Weg von und zur Arbeitsstätte leider noch kürzer wird. Der Gaskocher aber macht in aller Geschwindigkeit die Speisen fertig, was man von dem Kohlenfeuer nicht sagen kann, zumal wenn wie der Volksmund sagt, die Sonne auf dem Schornstein steht, so daß die Rauchgase nicht abziehen können. Entschieden ist Deutschland rückständig, was die Ausdehnung des Gaskonsums bei der arbeitenden Bevölkerung betrifft. Sowohl in Holland, Belgien, wie in Dänemark, Schweden und vor allem in England, wissen die Arbeiter schon längst sich den Kulturfortschritt des Gases ausgiebig zu eigen zu machen. Es liegt dies daran, daß man in diesen Ländern weit früher als in Deutschland zur Einführung des Gasautomaten übergegangen ist. Es ist nicht zu verlangen, daß der Arbeiter, der je nach den Arbeitsbedingungen seine Wohnstätte aufschlagen muß, sich auf seine Kosten teure Leitungsrohre legen läßt, die beim Wegzug in der Wohnung bleiben. Auch die Anschaffungskosten von Kochern, Kronen usw., eine einmalige große Ausgabe, fällt schwer ins Gewicht. Bei Bezug durch den Automaten werden diese Ausgaben von der Gasanstalt übernommen. Man hat daher auch die Automaten, durch die der Gaskonsum bei der arbeitenden Bevölkerung wirklich populär wird, in England als Freunde des kleinen Mannes bezeichnet. Wie verbreitet sie dort sind, dürfte die Tatsache illustrieren, daß gegenwärtig in Großbritannien über zwei Millionen Gasautomaten im Gebrauch sind, und daß sie nach einer zuverlässigen Statistik gerade in Industriestädten sich am meisten eingebürgert haben. In Deutschland sind hingegen kaum 200 000 Gasautomaten im Betrieb, und es gibt bis auf eine einzige rühmliche Ausnahme keine Gasanstalt, die wie in England mehr Automaten im Anschluß hat als gewöhnliche Gasuhren. Daß es aber auch hier in Deutschland möglich ist, zeigt Königsberg i. Pr. Im Jahre 1902 wurde dort mit der Einführung des Gasautomaten der Anfang gemacht und 1908 waren bereits 17 000 aufgestellt. Bemerkenswert ist, daß Königsberg dabei noch nicht wie England die gesamten Kosten der Automateneinrichtung, einschließlich Kocher und Lampen, übernimmt, sondern nur die Steigleitungen gegen Miete ausführt und die Automaten aufstellt.

tf **Zur Bergmannssprache.** Muten (Mutung anbringen, einlegen) heißt bei der Behörde die besondere Erlaubnis einholen, an einem bestimmten Ort innerhalb bestimmter Grenzen Bergbau zu treiben. Mutschein oder Mutzettel nannte man früher ein solches Gesuch, und die Verleihung oder Belehnung mit dem Felde geschah durch den Lehnbrief. Nach dem genauen Wortsinn aber bedeutet muten nicht anderes als: (ein Grubenfeld) begehren. Es ist eine Ableitung von Mut. Dieses aber, ursprünglich von „Gemüt" nicht wesentlich verschieden, bezeichnet zunächst den wechselnden Sinn des Menschen, seine Stimmung (vgl. gutes, frohes Mutes sein u. a.), dann aber in vorengerter Bedeutung: Neigung, Streben (vgl. sein Mütchen kühlen, die Begierde befriedigen, einem andern zu schaden). Und diese letzte Bedeutung hat auch das Bergmannswort „etwas an einem muten" oder „zu einem muten"; das hieß früher soviel wie das heutige „einem etwas zumuten" (ungerechterweise von ihm begehren). Die Handwerker brauchten das Wort muten ähnlich wie die Bergleute: Die Erlaubnis zur Anfertigung des Meisterstücks und damit das Meisterrecht nachsuchen, und Mutjahr nannte man das Jahr, in dem der Geselle das Meisterstück arbeitete. In unserer Schriftsprache erfuhr das Wort dann noch einmal eine Verengerung seiner Bedeutung; es ist die uns gegenwärtig geläufigste: beherztes Streben bei Wagnis und Gefahr.

tf **Eisenbahntransportwagen mit Futtervorrichtung.** Heiße Sommer führen uns wieder so recht vor Augen, wie sehr wir uns versündigen, daß die Tiere auf den Eisenbahntransporten nicht gefüttert und getränkt werden. Die Schweine gehen lagerungsweise ein und die Kühe leiden ebenfalls ungeheuer. Eine von den Händlern sehr gefürchtete Krankheit bei Rindvieh ist die sogenannte Eisenbahnkrankheit, die ein vollständiges Zusammenbrechen der Tiere zur Folge hat. Nur der Mangel an Futter und Wasser und das unvernünftige Rangieren sind die Ursachen für diese schweren Erkrankungen. Durch diese mangelhaften Transportverhältnisse wird das Nationalvermögen ungeheuer geschädigt und nützliche Tiere werden entsetzlich gequält, und wir können daher nicht genug darauf dringen, daß die Eisenbahnverwaltungen Futtervorrichtungen in den Eisenbahnwagen anbringen. Bei den Kühen besteht ein Hauptfehler darin, daß zuviel Tiere in den Waggons verladen werden und daß sie quer zur Längsachse des Wagens stehen, wodurch sie immer mit den Leibern zusammengeschlagen werden. Die Tiere sollen in kleinen Abteilen lang zur Längsachse des Wagens stehen, mit den Köpfen nach der Mitte, damit sie hier gefüttert und getränkt werden können. Die Wärter sollen sich stets mit im Viehwagen befinden, wo leicht eine Lagerstätte für sie in Form eines Hängebodens eingerichtet werden kann. — Nur auf diesem Wege ist es möglich, die großen Schädigungen, die in den mangelhaften Transportverhältnissen liegen und die argen Tierquälereien, die damit verbunden sind, abzuwenden.

Bunte Steinchen.

:: Die ersten Anfänge des gewerblichen Unterrichtswesens gehen bis in das 17. und 18. Jahrhundert zurück. Die damaligen „Vorpostengefechte" waren jedoch nicht von langer Dauer; sie fanden erst im 19. Jahrhundert einen fruchtbaren Boden.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Hochsaison.

(Nachdruck verboten.)

13] Kulturstück aus der Sommerfrische von Franz Schrönghamer-Heimdal.

Die Schwabinger Kunstjüngerin fühlt sich verpflichtet, den Ausspruch als Aphorismus aufzufassen, da ja in der modernen Kunst alles Bedeutung hat. Sie erhebt sich deshalb und trägt das Wort ans andere Tafelende; der Bräumeister aus Niederbayern ist der Glücklichste, dem sie es zuerst anvertraut; der allein versteht es richtig und gibt es laut an Fräulein Delius weiter: „Bitte, lassen sich die Herrschaften doch nicht stören!" Jetzt verstehen es alle, und Taubeney atmet erleichtert auf. Denn seine Stunde ist ja noch nicht gekommen, wenn sie auch nicht mehr fern sein kann. Es hängt nur von einem kleinen Ereignis ab, dessen Eintritt Taubeney heimlich ersehnt, da er den literarischen Abend in Zusammenhang mit Erscheinungen des Saisonlebens bringen, also möglichst aktuell gestalten will. Seine Aussprüche sollen sich unmittelbar aus dem Augenblick ergeben und ebenso wirken.

Die Gäste unterhalten sich wie gewöhnlich, wenn auch nicht zu laut, so daß noch immer eine gewisse Erwartung die Gemüter in Spannung hält.

Da tritt das Ereignis in Gestalt des Gastwirtes Joseph Holzer ein, der sich bei der Baronin erkundigt, ob die Bedienung eine entsprechende sei oder zu wünschen übrig lasse.

Ueber die Züge Taubeneys geht das bekannte Leuchten, für die Baronin das Zeichen zu den drei Schlägen an das Limonadenglas. Der Wirt verschwindet auf den Wink der Dame sofort. Taubeney legt den Löffel weg, lehnt sich etwas zurück und fährt mit der Rechten über die hohe Denkerstirne, als ob er sich irgend eines welterschütternden Faktums aus grauer Vorzeit entsinne.

Da erfolgen drei kurze, feine Schläge an das Limonadenglas. Taubeney läßt müde die Hand sinken, indes die anderen aufhorchen, wendet sich halb an die Kommerzienrätin als seiner Nachbarin zur Rechten, halb an die Versammelten und spricht das Ungeheuere wie etwas ganz Alltägliches aus: „Unsere Sommerfrischwirte sollten unsere Biographen sein . . ."

— Es scheint, als ob die Welt für Augenblicke still stehe. Kein Atem weht, kein Puls pocht, kein Herz fühlt, kein Hirn denkt. Es ist die Erstarrung nach einer Katastrophe. Erst allmählich löst sie sich; man besinnt sich, fühlt nach dem Herzen, ob es noch schlägt, betrachtet seinen Nachbarn, ob er noch atmet und was sich etwa in seinen Mienen malt. In den Mienen aber spiegelt sich grenzenloses Erstaunen.

Man ist noch keines Wortes fähig; der liebliche Zauber der Verwirrung liegt noch über allen. Endlich löst sich auch diese auf in einem einzigen, einfachen, langgedehnten „Ah—." Beim Bräumeister aus Niederbayern währt es am längsten, bis er zur Besinnung kommt. Sein „Ah—!" kommt als Nachzügler, der das „Ah—" des Grog noch einholen will. Darum ist es kurzatmig und laut. Aber Taubeney ist für dieses „Ah—!" geradezu dankbar; man merkt es deutlich, wie er dem Bräumeister zunickt. Greift aber sogleich nach der Limonade, um den Eindruck einer besonderen Zuneigung zu niederbayerischen Bräumeistern und ihren Produkten in hellen und dunklen Stoffen durch einen Schluck Limonade zu widerlegen. Denn Taubeney ist Antialkoholiker aus Prinzip und sein anerkennendes Nicken gilt nicht den Bieren des Bräuers, sondern der Wirkung seines Aphorismus auf diesen. —

Erst nach und nach schöpft man Atem zu weiteren Worten und rafft sich Kraft zu Beifallskundgebungen. Der Amerikaner erholt sich zuerst und klatscht unter gedämpften Bravorufen leicht in die Hände. Das ist das Signal für die andern. Nun bricht aber ein Sturm von Beifall los, daß die Fenster klirren, und der Wirt, das Objekt des Aphorismus, halb neugierig, halb ängstlich durch die Glastüre blickt, die das Neben- mit dem Gastzimmer verbindet. Aber der Bader, der wie bei allen großen Gelegenheiten hilfreich anwesend ist, klopft ihm auf die Schulter und sagt: „Das ist frenetisch, Joseph. Man könnte fast sagen, fanatisch-frenetisch." Der Wirt sieht ihn mit großen Augen fragend an; aber der Bader weiß, daß der Wirt die Bedeutung des Wortes „frenetisch" nicht versteht; darum erklärt er es ihm: „der Beifall nämlich." Mehr weiß er selber nicht, aber der Wirt tut, als ob er es sehr wohl begriffen hätte. Man darf sich doch vor einem Bader keine Blöße geben, wenigstens keine zu auffallende. Aber der Bader weiß es ja selber nicht.

Und der Beifall bricht immer wieder von neuem los. Die Kommerzienrätin nebst Fräulein Tochter kann sich nicht entschließen, ihrer Bewunderung Einhalt zu tun, so daß sich auch die anderen Beglückten gezwungen sehen, ihre Beifallswerkzeuge immer wieder in Aktion treten zu lassen, bis Taubeney mit einem verbindlichen „Ich danke" der Klatscherei ein Ende macht. Fräulein Sommer sagt absichtlich noch einmal „Bravo!", was ihr einen freundlichen Blick des Gefeierten einträgt.

Aber der Verwunderung der Sommergäste haben die Beifallskundgebungen keinen Eintrag getan. Es ist wie an einem Weihnachtsabend bei der Bescherung der Kinder. Erst brechen sie in lauten Jubel aus, und wenn sich etwa gelegt hat, geht man an die sachgemäße Bewunderung der Kostbarkeiten. Die mäße Bewunderung der Sommergäste, die in diesem Augenblick wie reichbedachte Kinder am Weihnachtsbaum sind, neigen sich einander zu und äußern sich wichtig und geheimnisvoll über Taubeneys Aphorismus. Die Kommerzienrätin ist geraume Zeit sprachlos, bis ihr der Amerikaner in gebrochenem Deutsch die großartige Idee, die dem Aphorismus zugrunde liegt, auseinandersetzt. Selbst Fräulein Delius kann nicht umhin, ihrem Gegenüber Doktor Zwickel zu bemerken: „Gar nicht so übel, der Satz enthält eine sehr ernste Wahrheit." Dr. Zwickel aber brummt nur etwas vor sich hin und lehnt es damit ab, mit seinem schönen Visavis sich in eine Unterhaltung über die Bedeutung des Gedankensplitters einzulassen, obwohl es ihn im nächsten Augenblicke schon reut. Denn Fräulein Delius merkt die Absicht des Privatgelehrten wohl und wendet sich wieder an ihren allezeit redebereiten Nachbar, den Referendar und Leutnant der Reserve Müller, der gleichzeitig auch von Fräulein Sommer lebhaft in Anspruch genommen wird. Dieser erblickt in der übereinstimmenden Bewunderung der beiden jungen Damen die geheime Aufforderung, dem Vater des Gedankens auch seinerseits eine besondere Ehrung zu erweisen. Er hebt sein frischgefülltes Glas und spricht mit seiner hellen Kommandostimme: „Herr Dichter, gestatten Sie mir, daß ich auf Ihr ganz spezielles Wohl meine Blume abtrinke!"

Der Geehrte dankt mit verbindlichem Lächeln und fährt in seiner Privatunterhaltung mit Frau Kommerzienrat Sommer fort.

„Was?" sagt diese. „Man munkelt in der Gesellschaft schon davon?"

„Warum denn nicht? Es ist ein offenes Geheimnis. Uebrigens glaube ich beiderseits gratulieren zu dürfen. Ihr Fräulein Tochter ist ein liebreizendes Wesen, und der Herr Referendar besitzt Qualitäten . . . Qualitäten, sage ich."

Damit lehnt er sich zurück und wirft der Baronin einen Blick zu, den diese sofort begreift. Aber es liegt noch etwas besonderes in diesem Blick, das die Baronin einen Augenblick verwirrt.

Wieder erfolgen drei kurze, leichte Schläge an das Limonadenglas; aber man fühlt es, eine zitternde Hand führt sie aus. Denn der Blick des Aestheten hatte diesmal eine ganz besondere Bedeutung.

Aller Augen richteten sich auf Taubeney, der eine Nüance blässer als sonst im Lehnstuhl sich zurückneigt, mit der Hand über die Denkerstirne streicht und mit einem weiteren, besonderen Blick auf die Baronin die großen Worte wie aus weiter Ferne spricht:

„Es gibt auch eine Hochsaison des Herzens . . ."

Die Wirkung des Ausspruches ist ähnlich der des ersten Aphorismus. Nur Fräulein Sommer wirft dem Referendar und Leutnant der Reserve ein paar überraschte Blicke zu und errötet bis in den Nacken. Die Baronin vertieft sich augenblicklich in die Geheimnisse ihrer Serviette, wobei ihr der Bräumeister aus Niederbayern höchst aufmerksam zusieht. Mamselle Lekrayon beugt sich angelegentlich über das Besteck und studiert die Rokokoschnörkel desselben. Leda Delius wirft ihr goldblondes Haar in den Nacken, daß Doktor Zwickel fast erschrocken zu ihr aufblickt. Ihre Augen sind halb geschlossen und um ihre Lippen spielt ein Zug von Trotz und Eigensinn.

Da bricht der Privatgelehrte und Volksschriftsteller den Bann, indem er „Bravo!" ruft und heftig zu klatschen beginnt, worauf die Herren sogleich einfallen. Aber Doktor Zwickel bellatscht nicht den Aphorismus des Aestheten, sondern die flammenden Blicke seines Visavis. Es ist das erste Mal in seinem

Nr. 278.

Flandern

Persien

Das M

...leben, daß er einer Dame gegenüber, die ihn fesselt die moralische Oberhand gewinnt. So gilt sein Bravo auch seiner eigenen Energie. Der Beifallssturm steht dem ersten an Macht und Dauer nicht nach, da auch die Damen in das Beifallstoben der Herren einfallen. Nur Fräulein Delius klatscht nicht; sie sitzt mit verbissenen Lippen, was niemand auffällt als dem Doktor, da aller Augen auf den Autor des neuen Gedankensplitters gerichtet sind, der die Huldigungen mit graziösen Verneigungen nach allen Seiten hinnimmt und die Konmerzientätin allsogleich wieder in ein Gespräch verwickelt.

Der Inhalt des Aphorismus verbietet eine weitere prosaische Verdeutschung und Erörterung derselben von selbst, auch in Anbetracht der zahlreichen Damen, denen eine nochmalige Anspielung auf den zarten Gegenstand nur neue süße Verlegenheit bereiten würde. So benützt denn der niederbayerische Braumeister die Gelegenheit und kommt als „alter Herr" einer akademischen Brauerverbindung dem Aestheten „einen Ganzen vor", indem er ohne sichtliche Anstrengung einen Halbliter Bier leert. Somit ist der Referendar und Leutnant der Reserve Müller, der nur eine Blume angenippt hatte, übertrumpft. Doktor Zwickel versäumt nicht, dem trinkfesten Niederbayern ein Wort der Anerkennung zu sagen, so daß es schließlich zweifelhaft erscheint, wem mehr: Bewunderung gebührt, dem Aestheten ob seines Ausspruches oder dem Braumeister ob seines Trunkes. Schließlich geben auch hier, wie überall, die Damen den Ausschlag, und Mamselle Lekrayon hat deren Sympathien sofort auf ihrer Seite, indem sie sich über die Trinkfestigkeit des deutschen Barbaren entsetzt, so daß sich aller Herzen wieder dem Aestheten zuwenden.

Die Vorgänge im Nebenzimmer erfahren durch den Wirt und den Bader vom Gastzimmer aus ungeteilte Aufmerksamkeit und Bewunderung. Am meisten imponiert ihnen der Trunk des Bräumeisters und sie sind ganz erstaunt daß darauf der von ihren biederen Volksseelen erwartete frenetische Beifall ausbleibt.

Der bisherige glänzende Verlauf des literarischen Abends wird durch das Intermezzo des Bräuers nicht beeinträchtigt, so daß die programmäßige Durchführung der übrigen Vorträge keine Störung erleidet. Auch die Privatunterhaltung zwischen Nachbarin und Nachbar, Visavis und Gegenüber kommt mit dem Ab- und Zutragen der einzelnen Tafelgerüsse mehr und mehr in Fluß. Man ist dafür einigermaßen überrascht, daß während des Abservierens des Bratens die drei kurzen, hellen Schläge an das Limonadenglas ertönen. Man fährt sich mit den Servietten rasch über den Mund und rückt die Stühle in Richtung auf den Ehrenplatz des Aestheten.

Der lehnt, das Haupt a la Walter von der Vogelweide in die Hand gestützt, im Polsterstuhl; mit der anderen streicht er die hohe Denkerstirne; nachdem faßt er nach einem Rüttenblatt, das vor ihm auf dem Tische liegt. Nun erstrahlen seine Augen in dem Glanze, den sie selten offenbaren, und um seinen Mund kommt das bekannte Meteorleuchten.

Nun stehen die Herzen wieder still und horchen:

„Lied der Stille, in einem Gebüsch ertuscht . . ."

Das ist der Titel von Nummer drei im Programm, ein lyrisches Gedicht.

Lied der Stille:

Die tiefe Stille sieht mich an
Mit märchengrünen Augen.
Die Haselbüsche steh'n in Bann,
Als sollten sie dem Dichtersmann
Nur zum Erschaudern taugen.

Die Stille sagt: Ich bin ein Kind
Aus fernsten Dämmerungen.
In meinen Locken singt der Wind
Geheimnisweisen lieb und lind
Mit Zauberzungen.

Die Stille sagt: Auf meinem Haupt
Erstrahlen drei Rubine.
Die sind dem Sturme abgeraubt
Und leuchten dem, der an mich glaubt,
Und heißen Musenminne.

Die Stille sagt: Ich bin ein Stern
Und liebe blaue Nächte.
Doch Dichterstirnen seh' ich gern
Und leuchte fern
Auf ihre Seelenprächte.

Die Stille sagt: Ich bin ein Hauch
Und trage Seidenschuhe.
So ist's bei Königskindern Brauch.
Ich bin ein Hauch
Und Ruhe — Ruhe — Ruhe . . .

Der Dichter läßt das Blatt sinken und schaut weltverloren vor sich hin.

Die Wirkung des poetischen Erzeugnisses ist eine unmittelbare, insofern die dreifache Ruhe der Schlußzeile des Poems auch über den Hörern waltet. Niemand wagt sie zu stören. Da erschallt vom Gastzimmer heraus lautes, ausgiebiges Klatschen, daß die Glasscheiben der Verbindungstüre zittern. Diesmal hat der Bader die Initiative ergriffen und auch den Wirt aufgefordert, im allgemeinen Saisoninteresse sein Möglichstes in Beifallskundgebungen zu tun, was sich dieser im Gedanken an das Wort Saison nicht zweimal anschaffen läßt. Im übrigen ist ihm der Bader in allen derartigen Angelegenheiten Autorität genug. Die Freude der beiden Volksmänner, die einen so auserlesenen Sinn für ästhetisch-lyrische Geistesprodukte bekunden, ist um so aufrichtiger, als der von ihnen entfachte Beifallssturm im Nebenzimmer sogleich aufgenommen wird und dort minutenlang andauert.

Taubeney fühlt sich dadurch doppelt geehrt und sieht darin zugleich seinen ersten Ausspruch bestätigt: „Unsere Sommerfrischwirte sollten unsere Biographen sein." Er hätte aber noch beifügen sollen: „Unter Assistenz des Baders Sebastian Schaffthuber."

Im Nebenzimmer findet das soeben vorgetragene Gedicht entzückte Kritiker und liebenswürdige Rezensentinnen. Der Referendar und Leutnant der Reserve Müller sagt ziemlich laut etwas von „Quellen lautertster Lyrik" und weckt damit bei Fräulein Sommer ein Echo, das „Silberbäche, von zartesten Sonnenstäubchen echtester Empfindung umstoben". wiedergibt. So ist jeder und jede glücklich, irgendeine Rezensionsphrase hersagen zu können. Doktor Zwickel äußert sich Fräulein Delius gegenüber dahin, daß das Gedicht „weit über das Mittelmaß hinausrage".

„Gewiß!" gibt diese etwas gereizt zurück. „Namentlich die Seidenschuhe. Ein Hauch mit Seidenschuhen."

Der Privatgelehrte sieht die Sprecherin erstaunt an; jetzt weiß er nicht, macht sie sich über das Gedicht oder die Bemerkung lustig. Jedenfalls hat er Grund genug, mit der Antwort zufrieden zu sein. Ueberzeugt sich aber noch einmal, indem er fragt:

„Was meinen Sie mit den Seidenschuhen?"

Die Antwort bleibt aber aus, da Delius vom angehenden Diplomaten bereits in Anspruch genommen wird.

Glücklicherweise wird soeben vom Wirte höchsteigenhändig ein Sektkübel nach dem andern hereingeschleppt, und Doktor Zwickel beschließt, die ausgebliebene Antwort auf die Seidenschuhe mit Wein zu ersetzen. Gleichzeitig servieren die weiblichen Hilfskräfte des Restaurateurs Hausbrot und Tafelbutter, deren Anblick dem Doktor ein gewisses Unbehagen verursacht.

„Hochfeine Landbutter!" näselt der Referendar und Leutnant der Reserve, indem er Fräulein Sommer bedient und sich anheischig macht, auch Fräulein Delius ein Brötchen zu streichen. In diesem Augenblick ertönen wieder ganz unerwartet die drei bekannten Schläge ans Limonadenglas. Man legt die Butterbrote weg und horcht gespanntest auf den neuen Geistesblitz.

Der Aesthet lehnt sich behaglich in den Polstersessel zurück, streicht mit der feingliedrigen Hand über die hohe Denkerstirne und spricht halb zur Kommerzienrätin, halb zur übrigen Gesellschaft gewendet:

„Die Lyrik ist die Tafelbutter der Psyche."

Kaum ist der Gedanke ausgesprochen, erheben sich im Gastzimmer wahre Beifallstumulte; denn zum Wirt und Baden haben sich auch noch der Schaller und der Weißpichler gesellt, die ihre derben Bauernhände auf das Zeichen des Baders durcheinanderpatschen, damit es recht „frenetisch" tut, wie der Wirt gemeint hat. Sofort setzen sich auch im Nebenzimmer alle Hände in Bewegung. Schaller und Weißpichler, denen derartige Zeremonien bisher fremd waren, finden es geraten, ehestens das Weite zu suchen. Es erscheint ihnen wie eine Art grober Unfug, um so mehr, weil sie glauben, der Bader hätte das Zeichen zum Dreinschlagen zu früh gegeben. Sie trösten sich aber mit dem Gedanken, daß die Stadtleute mehr so „dumme Moden" hätten. Zum Beispiel die Altertümer und das fünffüßige Kaibl. Der Schaller und der Weißpichler lachen wie zwei Auguren.

Auch im Nebenzimmer legt sich der Tumult allmählich und man gibt sich der literarischen Würdigung des Gleichnisses mit ganzer Seele hin.

„Lyrik und Tafelbutter! Wundervoll empfunden!" flüstert Fräulein Delius Doktor Zwickel, ihrem Gegenüber, mit bedeutsamer Miene zu. Der Privatgelehrte ist durch die Ansprache ganz verwirrt und gibt ebenfalls im Flüstertone zurück: „Es ist Margarine dabei. Rühren Sie die Butter nicht an, bitte, es ist Margarine dabei!"

Nun ist das Erstaunen auf Seiten der Delius; sie legt halb belustigt, halb erschrocken das eben gestrichene Butterbrot weg und sieht den Privatgelehrten mit großen Augen unverwandt an. Doktor Zwickel wird noch verwirrter, steht auf und verläßt ohne jede Entschuldigung den Festsaal.

Draußen auf dem Flur trifft er den Wirt in eifrigem Gespräch mit dem Bader. Den Wirt läßt er rauh an: „Was ist das für Butter?"

„Prima Tafelbutter!"

„Lieferant?"

„Molkerei Sulzer."

„Schön!"

Der Doktor geht gemessenen Schrittes ins Nebenzimmer, nimmt einen Schluck Wein, als ob er etwas Unangenehmes damit wegspülen und sich zugleich auf einen wichtigen Schritt vorbereiten wolle. Dann neigt er sich weit über den Tisch und flüstert der immer noch Erstaunten ins Ohr: „Um Gotteswillen keine Tafelbutter! Es ist wirklich Margarine!"

Fräulein Sommer schnappt das Wort Margarine auf und gibt es unverblümt weiter. Es macht die Runde um das ganze Hufeisen und alles legt betroffen die Messer weg.

Doktor Zwickel nimmt die dankbaren Blicke der Delius gerne entgegen. — Bei den anderen herrscht jedoch die peinliche Ungewißheit, was eigentlich mit Margarine gemeint wäre, ob die Tafelbutter oder die Lyrik. Oder gar die Psyche des Aestheten.

Frau Kommerzienrat Sommer hat durch die wiederholten Ansprachen und die auffallende Bevorzugung von seiten des Dichters Vertrauen gewonnen und meint daher ganz harmlos:

„Es geht das Wort Margarine herum. Ist die Lyrik Margarine?"

Taubeney ist erst starr.

Ruhe — Ruhe — Ruhe . . .

Dann erhebt er sich langsam und feierlich und verläßt mit den Worten „es kann selbstverständlich nur von Tafelbutter die Rede sein," den Festsaal. Ohne Gruß.

Frau Kommerzienrat Sommer ist einer Ohnmacht nahe.

Niemand weiß recht, wie alles kam. Das unglückselige Wort Margarine! — Doktor Zwickel sitzt stumm wie ein Stock und erwartet das Unvermeidliche.

„Ein Skandal!" ruft Dora Rennbold, die Malerin.

Doktor Zwickel blinzelt Fräulein Delius verständnisvoll zu. Diese entschuldigt sich bei ihrer nächsten Umgebung und verläßt das Zimmer. Nach einer Weile empfiehlt sich auch der Privatgelehrte.

„Ein Skandal!" wiederholt Mamselle Lekrayon.

„Ein Skandal!" tönt es durcheinander.

Der Wirt schaut neugierig zur Tür herein; ein Wink der Baronin genügt, ihn verschwinden zu machen.

„Ich bitte einen Augenblick um Gehör."

Die Baronin sieht sehr bleich und angegriffen aus. Sie spricht fast stockend: „Es muß ein Irrtum vorgefallen sein . . . Mit dem Wort Margarine . . . Ich bitte die Herrschaften, sich zu beruhigen . . . Der Irrtum ist aufgeklärt . . . Der Wirt ließ aus Versehen statt Tafelbutter Margarine servieren . . ."

In allen Gesichtern spiegelt sich helles Entsetzen. Nur Sir Huston Darley ist ruhig und gefaßt.

„Ruhig! Ich aben was, ich aben was: ruhig!" Mit schnellen Schritten, soweit dies seine langen Beine zulassen, eilt er aus dem Nebenzimmer, um nach wenigen Minuten mit einer ziemlich umfangreichen Bouteille wiederzukommen.

„Das trinken! It is Amerikanisches!"

Er füllt die Weingläser mit der dickflüssigen Masse, die wie Honig aussieht.

„Macht Magen gesund! Alles Margarine weg! Futsch!"

Der Bräumeister aus Niederbayern schlürft das erste Gläschen und schnalzt mit der Zunge. Der Leutnant der Reserve folgt seinem Beispiel todesmutig. Der Kommerzienrat und Kaufmann Seltzschke desgleichen. Von den Damen ist die Schwabinger Malerin die beherzteste. Sie trinkt das Glas mit einem Zuge leer. Nun fassen alle Mut und trinken. Und trinken . . .

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Wer unvergolten das Unrecht läßt,
Das er von andern hat erlitten,
Hat sich oft zwiefach Recht erstritten.
v. Leixner.

Im Diamantenlande.

Südamerikanisches Erlebnis.

Von Hanns Königshofen.

„Es war da unten in Matto Grosso, im Quellgebiet des Tapajosstromes, tief im Innern Brasiliens. Achtzehn Jahre mögen es nun her sein, da ist mir die Geschichte passiert," so begann Rentner Petersen die Geschichte, die er uns schon oft versprochen hatte.

„Wir waren erst vor ein paar Wochen in Rio angekommen und es tat uns ordentlich wohl nach der fast dreiwöchigen Seefahrt wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Wir hatten eine prächtige Fahrt hinter uns. Meist lag das Meer still und in glänzenden Silberfarben und nur ein paar winzige Stündchen peitschte der Sturm die haushohen Wogen und spritzte Gischt weiß und schaumig an die schwarzen Planken und über das hohe Deck unseres Schiffs. Doch endlich waren wir in Rio de Janeiro. Prächtig grüßte uns die himmelblaue Bai mit ihrem Kranz von grünen Hügeln, deren äußerste Ausläufer, draußen in der See, von den starrenden Forts Sao Theodosio und Santa Cruz gekrönt sind, schroff, uneinnehmbar, einen der herrlichsten Häfen der Welt beschirmend.

Von Rio will ich hier nicht weiter erzählen. Es ist eine elegante Stadt mit breiten, modernen Straßen, vielen Denkmälern und einer bunt-tropischen Flora. Die Vegetation ist überwältigend, südländisch, wuchernd. Feine, schlaffe Brasilier, die man ruhig in Berlin oder London in einem eleganten Cafehause sich vorstellen könnte, ob ihrer vornehmen Kleidung und feinen Manieren. Dazwischen Neger mit herkulischen Gliedmaßen, die Kulidienste verrichten, und ein ganz bewegtes Treiben von weißen und schwarzen Reitern, Matrosen aller Länder, Eingeborenen mit Riesenstrohhüten. Ueberschienen von einer mächtig strahlenden Sonne, durchwandern sie die glänzenden Straßen mit den großen europäischen Läden oder eilen dem kühlen Schatten der nahen Palmwälder zu, wo die Militärmusik jeden Nachmittag Konzerte gibt.

Genug, wir waren froh, aus dieser geräuschvollen und im tiefsten Innern auch schmutzigen Hafenstadt fortzukommen. Es trieb uns fort aus der Zivilisation, das Leben in den Diamantdistrikten wollten wir kennen lernen, das Leben am Rande der gewaltig weiten Urwälder am Amazonas und am Beginn der unermeßlichen Savannen, die sich nach Süden bis zur äußersten Spitze des Kontinents hinziehen.

Tagelang fuhren wir auf dem Rio Parana, in heißer Sonnenglut durchritten wir die weiligen, verbrannten Weiden der Provinz Goyaz, bis wir im Quellgebiet des Paraguaystromes in den Diamantdistrikten ankamen. Wären wir der Diamanten wegen gekommen, so hätten wir keinen günstigeren Zeitpunkt wählen können, denn die Diamantensucher verzogen sich damals in großer Zahl, und Alles, was Geld und Abenteuerlust hatte, fuhr nach Süd- afrika, wo gerade die Kapdiamanten entdeckt wurden.

Nahe bei S. Joao, in der Khapada, belegten wir eine Strecke Landes und erbösten unsere Laufgräben. Die Diamanten liegen hier auf der Hochebene in losem Gestein und wenn sie auch kleiner sind als die von Rio de Jequitin-honho und anderswo, so sind sie doch vom reinsten Wasser und zeigen noch roh einen besonderen Lichtglanz. Da oben lag das Diamantensuchen nicht in den Händen großer Kapitalisten, die mit Negerhilfe ganze Flußbette abdämmten. Hier gab es nur „Faisendores", einzelne Sucher mit ihren Familien. Kultur hatten die Leute nicht gar viel und sie führten ein karges Leben, wobei nur der Branntwein, wie auch sonst in Bergwerksdistrikten, eine unangenehm große Rolle spielte.

Bald waren wir ringsum bekannt und in der Schänke, die ein schlauer Yankee hier eingerichtet hatte, trafen wir allabendlich mit diesen halbdunklen und dunklen Sennores und Sennoras zusammen. Es herrschte ein flotter und bei der südlichen Höflichkeit auch manchmal ritterlicher Ton in diesem Mischvolk von Abenteurern und Eingeborenen, doch vermochte der leichte Hauch von Anstand und Sitte nur wenig die schlechten Elemente, die rah- und neidsüchtigen Mulatten, zu übertünchen.

Wir arbeiteten mit einer Familie Alvarados zusammen. Ein schlanker Brasilier, echter Abkömmling der Portugiesen, war er auch nicht wenig stolz auf seine Abstammung. Dieser Alvarados hatte eine schöne Tochter, Concha, die, wenn sie auch den ganzen Tag stark mitarbeiten mußte, es doch verstand, sich wohl sauber und zierlich zu halten und die daher beim abendlichen Tanz in der Schänke die begehrteste Tänzerin war. Ich muß hier erwähnen, daß in diesen südamerikanischen Gegenden genau wie in Spanien und Italien der Tanz die liebste Erholung des Volkes ist und in wohlanständiger oft patriarchalischer Weise gepflegt wird. Das Ganze erinnert an die deutsche Dorfgemeinde des 17. und 18. Jahrhunderts, die sich ja auch unter der Dorflinde versammelte zum gemeinsamen Spiel und Tanz.

Naturgemäß saßen wir bei der Familie Alvarados, die es auf sich genommen hatte, aus uns neugierigen „Neulingen" echte Diamantensucher zu machen und es war ebenso natürlich, daß wir bald geradezu gut die zierlichen südamerikanischen Tänze kannten, wie all die anderen Caballeros.

Da kam das Unglück.

Eines Abends kommen da ein paar Kerle, es waren Mulatten, auf Maultieren angetrabt und halten mit großem Geschrei vor der Schänke. Der Yankee läuft heraus vor die Veranda und begrüßt die ankommenden Gäste. Die Kerle, den ganzen Gürtel voller Waffen, sehen aus, als wenn sie sich monatelang im „Chazo" herumgetrieben und mehr als ein Dutzend Morde auf dem Gewissen hätten. Sie schreien Ale, Porter, lauter „gute" englische Getränke, die hier in Mattogrosso ein Heidengeld kosten.

Alsbald beginnen die Kerle, es waren ihrer vier, die ganze Wirtschaft zu traktieren und auch uns natürlich. Ausschlagen war hier unmöglich; denn die Schießeisen sitzen in diesen Diamantendistrikten äußerst lose im Gürtel und ein Menschenleben wiegt hier nicht eben viel. Da beginnen ein paar Burschen, die eine Art Musikkapelle bildeten, ihre Instrumente zu stimmen und bald rauschen die Guitarren zum südlichen Tanz.

Das hatte noch gefehlt.

Die vier Burschen verlangen nun, zu tanzen und alsbald fliegt Concha aus einem Arm in den anderen. Dem armen Mädchen war es schlimm zu Mute. Sie war zwar eine Südländerin und als solche eine leidenschaftliche Tänzerin, aber so toll und wüst und mit solchen Sennores, das war ihr zu ekelhaft. Ihr flehentlicher Blick traf uns. Da mache ich die Dummheit, oder war es am Ende gar ein Samariterdienst — ich gehe hin zu dem langen Mulatten, reiße Concha aus seinem Arm und führe sie an unsern Tisch zurück — — —

Das wollte ich, aber im selben Augenblick erhielt ich einen Schlag an den Kopf, ich weiß nichts weiter — —

Stunden, Tage sind vergangen, ich weiß es nicht, oder sind es nur Minuten gewesen. Im Dunkel, etwas Kommendes erwartend, hört jedes Mal einer Zeitrechnung auf. Ich bin in einem dunklen Raum, ich sehe nichts und höre nichts. Nur der Pampero heult draußen über die weite Hochebene.

Was war geschehen?

Ach, es war getanzt worden. Der lange wüste Mulatte hatte mit Concha getanzt und ich war hinzugesprungen, sie von dem Lästigen zu befreien.

Da öffnet sich die Türe meines Gefängnisses. Beim Schein einer elenden Laterne, die kaum auf zwei Schritt Licht spendet, sehe ich sechs Kerle in den Schuppen eintreten. Ihre Schatten tanzen gespenstig an der niedrigen Decke und machen im Verein mit dem Heulen und Sausen des Windes da draußen die Situation nur noch unheimlicher.

Einer stößt mich mit dem Fuße an. Jetzt merke ich's erst, ich bin ja gefesselt. Darum diese Betäubung. Allmählich erkenne ich in den Kerlen die vier Reiter, die abends angekommen waren. Die beiden anderen, die Guitarren unter dem Arme trugen, waren Burschen aus Sa Joao.

Was mochten sie von mir wollen?

Kaum hatten sie meine Fesseln gelöst, da sprang ich auf, griff in meinen Gürtel, um den Revolver herauszureißen. Doch der war fort. Da sprang ich in höchster Wut gegen den langen Mulatten. Im Nu blitzten mir vier Revolver entgegen, die losgehen würden, im Augenblick, so wie ich nur noch eine Bewegung machte.

Und dann kam das Entsetzliche. Die beiden jungen Leute mit den Guitarren begannen auf einen Wink des Mulatten zu spielen, eine leise, wiegende Melodi und der Kerl fuhr mich an: Caramba, Hund tanze!

Ich verstand ihn nicht gleich, waren die Leute toll, doch da hoben sie wieder die Schießeisen und ich begann zu tanzen nach der Melodie der surrenden, immer rasender jauchzenden Guitarren. Mein Inneres sträubte sich gegen diesen Tanz, stemmte sich dagegen mit all seiner Energie, die gestählt war, durch den hundertfachen Kampf in allen Gefährlichkeiten eines jahrelangen Lebens in der nordamerikanischen Prärie. Und doch tanzte ich, hypnotisch fast, immerfort, ich weiß nicht wielange, immer diesen vier Strolchen gegenüber, die ständig ihre Schießeisen auf mich gerichtet hielten und teuflisch dazu grinsten.

Ich habe die Zulukrieger in Südafrika tanzen sehen und die wilden, bestialischen Kriegstänze der Hereros. In New Orleans sah ich Niggertänze in den dunkelsten Hafenkneipen und der Revolver spielte auch dort